Nr. 196.

11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Freitag, den 24. August 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Sozialistischer Kongreß in Spanien.

Unser spanischer Korrespondent schreibt uns:

Am 29. d. M. tritt in Madrid der vierte nationale Kongreß der spanischen Parteigenossen zusammen. Aus der Tagesordnung seien nur die wichtigsten Punkte hervorgehoben: Berichte des Nationalkomitees, des Delegirten auf dem internationalen Kongreß in Zürich und des sozialistischen Stadtraths von Bilbao; Umgestaltung der allgemeinen Organisation; die sozialistische Presse Spaniens; Stellung zum nächsten internationalen Kongreß.

Wie man sieht, handelt es sich eigentlich nur um Fragen rein formeller Natur. Man befaßt sich hier zu wenig mit dem Studium des Sozialismus und der denselben bedingenden Verhältnisse und findet keine strenge Grenze zwischen Sozialisten und bürgerlichen Republikanern. Der überaus große Mangel an tüchtigen rednerischen Kräften, die geringe Bedeutung der sozialistischen Presse und die ungenügenden Geldmittel erklären gewiß zum Theil den Umstand, daß die spanische Partei ziemlich bedeutungslos ist; aber der Hauptgrund dieser beklagenswerthen Erscheinung liegt meiner Meinung nach — abgesehen von den ökonomischen Bedingungen, welche hier vielleicht etwas ungünstiger sind, als in anderen Ländern — in der Indolenz und Indifferenz der arbeitenden Klassen, in der überaus großen Unlust, sich in ernster Weise mit einer Sache zu befassen, in dem Mangel an Energie und Ausdauer der Parteigenossen und im nicht geringsten Theile an dem persönlichen Ehrgeiz einzelner, welche gern ihren Namen leuchten lassen möchten, ohne ihm eine innere Bedeutung geben zu können. Das letztere haben die Sozialisten mit allen bürgerlichen Parteien gemein und erregen daher oft Mißtrauen und Abneigung in ihren eigenen Reihen.

Was die deutsche Sozialdemokratie so hoch gebracht hat, die straffe Disziplin in der Partei, das Solidaritätsgefühl und die Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder, das fehlt hier vollständig. An einigen der diesjährigen Denkschrift des National-Komitees entnommenen Zahlen werde ich es nachzuweisen suchen.

Der monatliche Mitgliedsbeitrag in der sozialistischen Arbeiterpartei beträgt 8 Centimes. Im Jahre bezahlt also der Arbeiter, vorausgesetzt, daß er ununterbrochen arbeitet, neben einem Extrabeitrag von 50 Centimes 144 Centimes (1,17 M.). Man sollte glauben, daß dieser geringe Beitrag pünktlich oder doch nur mit geringer Verzögerung entrichtet werden könnte. Jedoch ist dies nicht der Fall. Städte wie Madrid, Barcelona, Valencia, Malaga, Granada u. s. w. bleiben ihre Beiträge lange Zeit, manche von ihnen sogar mehr als ein Jahr schuldig; ihre Vereine dürften nach den Statuten eigentlich nicht mehr zur sozialistischen Arbeiterpartei gehören. Zieht man aus den gezahlten Beiträgen einen Schluß auf die Zahl der regelmäßig ihren Verpflichtungen nachkommenden Mitglieder, so gelangt man zu durchaus beklagenswerthen Resultaten. Für Madrid, Barcelona z. B. ergeben sich die Zahlen 136 resp. 85. Für Barcelona, die erste Industriestadt Spaniens, ist es geradezu ein beschämendes Resultat. Im allgemeinen scheint es um die kleineren Ortschaften besser zu stehen; dagegen giebt es aber Städte von Bedeutung, welche noch keine sozialistische Arbeiterorganisation aufzuweisen haben, so u. a. Sevilla und Murcia. Will man aus der Summe der in diesem Jahre eingelaufenen Mitgliedsbeiträge einen allgemeinen Schluß ziehen, so bleibt die Durchschnittszahl der regelmäßig zahlenden Mitglieder unter 700. Diese Zahl beansprucht natürlich keinen absoluten Werth; aber gesetzt den Fall, die Zahl der wirklichen Mitglieder käme weit über genannte Zahl hinaus, so würde sich in dem Verhältniß beider Zahlen ein Maßstab für die Beurtheilung des in der spanischen Arbeiterpartei herrschenden Solidaritätsgefühls ergeben.

Dieser kurze Hinweis auf den statistischen Theil der diesjährigen Denkschrift des Nationalkomitees mag genügen, um den Lesern zu zeigen, daß von einem bedeutenden Umfange der sozialdemokratischen Bewegung in Spanien keine Rede sein kann, und daß die Partei in sich ziemlich schwach ist. Um so mehr Grund wäre jetzt vorhanden, genau die Fragen zu untersuchen, welches die Ursachen dieser Erscheinung sind und wie denselben erfolgreich entgegengetreten werden kann. Man hätte diese Fragen in die Tagesordnung aufnehmen und dieselben schon monatelang den einzelnen Vereinen zur Diskussion empfehlen müssen. Es wäre dann jedenfalls reiches Material zusammengekommen, das die Arbeiten des Kongresses erleichtert haben würde und für die Weiterentwickelung der sozialistischen Partei in Spanien großen Nutzen gehabt hätte.

Aus den Abänderungsvorschlägen in bezug auf die allgemeine Organisation sei nur etwas gesagt, da ich nach dem Kongreß ausführlich auf dieselben zurückkommen werde. Der Mitgliedsbeitrag wird nicht mehr, wie bisher, auf die einzelnen Mitglieder bezogen, sondern die Vereine zahlen für 100 Mitglieder und darunter jährlich 10 Pesetas, einzelne Mitglieder 2 Pesetas, wenn sie sich einem bestehenden Vereine nicht anschließen können. An jedem Orte ist nur ein Verein anerkannt. Außer dem regelmäßigen Beitrage wird eine permanente Subskriptionsliste für Agitationskosten ꝛc. aufgelegt. Die nationalen Kongresse sollen von nun an alle drei Jahre stattfinden, während sie bisher von zwei zu zwei Jahren abgehalten worden. Jeder Verein kann zu denselben einen oder mehrere Abgeordnete entsenden; es wird aber nach Zahl der vertretenen Stimmen beschlossen. Die Reisekosten ꝛc. der Delegirten werden von den Vereinen getragen, welche ihnen das Mandat übergeben haben, während sie früher aus der Nationalkasse bestritten wurden. Die Unkosten des Kongresses werden von dem Ortsverein aufgebracht, wo der Kongreß abgehalten wird.

Aus dem allgemeinen Theile der Denkschrift mögen noch einige Punkte hervorgehoben werden. Im Jahre 1888 betrug die Zahl der der Partei angehörenden Vereine 16, 1890 war die Zahl auf 23, 1892 auf 37 gestiegen und erreicht jetzt 42. Das letzte Jahr hat keinen Fortschritt zu verzeichnen, da die Zahl der Vereine am 1. Januar 1893 schon 43 betrug. Die vorgelegten Rechnungen lassen sogar auf einen geringen Rückgang schließen; jedoch ist der Fortschritt von der Gründung her ein befriedigender. Die Denkschrift beklagt sich ernstlich über die Apathie in den Reihen der Parteigenossen und sucht diese aus dem allgemeinen Charakter der Spanier und aus den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen zu erklären. Die Propaganda war eine ziemlich rege, besonders in Asturien, Galizien und in der Provinz Malaga. Zweimal mischte sich das Nationalkomitee auf Ansuchen der betreffenden Arbeiterkategorien in rein wirthschaftliche Kämpfe, so in den Bäckerstreik in Madrid und in den Kampf der städtischen Arbeiter Madrids um den Achtstundentag. Als ein moralischer Gewinn, wenn auch von geringer Bedeutung, ist der Umstand anzusehen, daß bürgerliche Elemente sich über die sozialistische Bewegung zu unterrichten suchen und schon in die sozialistischen Vereine eintreten; ein gleiches läßt sich auch von dem „geistigen Proletariate" sagen. An den Wahlen zu öffentlichen Vertretungen hat die Partei gemäß dem Beschluß von Bilbao theilgenommen, überall, wo möglich, eigene Kandidaten aufgestellt und es bei den letzten Wahlen zu den Kortes auf 7000 Stimmen gebracht, so daß gegen die vorletzte Wahl ein Zuwachs von 2000 Stimmen zu verzeichnen ist. Stets ist die Partei selbständig vorgegangen und hat keinen Anschluß an andere Parteien geduldet. Mit dem Ministerpräsidenten hielt das National-Komitee eine Konferenz ab, um genauen Aufschluß in bezug auf die Wählbarkeit zu Munizipal- und Provinzialvertretungen zu erlangen. Es war nämlich ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, nach welchem ein Arbeiter zu beiden Vertretungskörpern nicht gewählt werden könnte. Da aber dieser Entwurf nicht zur Berathung gekommen ist, so ist die Frage eine schwebende geblieben und wird von dem National-Komitee weiter verfolgt werden. In dankenden Worten gedenkt die Denkschrift auch der deutschen sozialdemokratischen Partei, welche den spanischen Genossen bei Gelegenheit der letzten Wahlen zu den Kortes 500 M. überwiesen hat. Die finanzielle Lage der Parteikasse ist eine günstige, da sie mit einem Bestand von 1044,22 Pesetas abschließt. Die eingelaufenen Gelder betrugen einschließlich des Kassenbestandes von 1892 6413,33 Pes., die Ausgaben in den letzten beiden Jahren 5369,11 Pes. Der Stand der Partei sei darum ein günstiger und man könne daher im allgemeinen mit den Erfolgen der beiden letzten Jahre zufrieden sein.

Diesem Optimismus kann ich mich, wie die Leser aus meinen obigen Ausführungen wissen, leider nicht anschließen. Strenge Disziplin und aufopferungsbereite Gegenseitigkeit werden auch hier, wie in anderen Ländern ihre Wirkung thun. Wünschen wir daher dem Kongresse von Madrid, daß alle seine Beschlüsse in diesem Sinne gefaßt werden mögen.

Feuilleton.

Der Jude. 121

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

„Nicht wahr," fuhr sie, weichmüthiger denn je, fort, als Doring mit den Schlüsseln hinweggegangen war: „nicht wahr, Bechtram wird nicht sterben, da ich thue, was er und Ihr verlangt. Nicht wahr, mein guter Herr! Ihr versprecht mir das?" — „Wie kann ich das, gute Frau?" fragte Dagobert, den die Erschütterung dieses männlichen Weibes nicht unbewegt ließ: „Unsere Herren zu Frankfurt haben darüber zu richten, doch werden sie milde sein, denke ich." Wallrade flog herbei, und umarmte den überraschten Dagobert wie den herzlichsten Freund. „Willkommen, Bruder!" rief sie mit der Freundlichkeit einer Schlange: „Willkommen hier als Bote der Erlösung! Auf Dich habe ich gehofft, auf Dich gebaut; von Dir meine Rache erwartet. Der Gatte dieses schändlichen Weibes, — auf Else deutend, — ist gefangen, wie ich vernehme, und sein Tod ist unsere Freiheit. Dank dem Himmel!" — „Ha!" fuhr Else, durch die boshafte Rede des Fräuleins gereizt, empor: „Wenn ich das wüßte! wenn er sterben müßte, trotz Eurer Loslassung! Erwürgen ließ ich Euch zur Stelle, und diesem Boten das Haupt abschlagen, als vorausgenommene Rache." — Der herbeigekommene Konrad Schwarz, sammt einigen Bauern, die in Neufalkensteins Kerker gesessen hatten, sammelten sich erschrocken um den furchtlosen Dagobert; denn sie hatten die in Wuth auflodernde Frau schon kennen gelernt. Wallrade hielt sich zitternd an seinen Arm. Er machte sich aber ruhig los von der Falschen, und erwiderte Frau Elsen: „Versucht's, mein Amt zu verletzen, und erwartet alsdann die fürchterlichen Folgen." — „Was könnte denn noch Schrecklicheres kommen, wenn Bechtram verloren wäre?" klagte Else mit dumpfem Tone: „Wir sind so lange zusammen gegangen; über dreißig Jahre sind's, haben Freud und Leid, Ehr' und Schmach getheilt und getragen. Wahnsinnig müßte ich werden, ginge er von mir heim wie ein schimpflicher Verbrecher, ... und noch einmal . . . wüßt' ich's im voraus, . . . weder das böse Fräulein hier, noch Ihr, der Bruder, trügt Eure Köpfe ganz hinweg!" —

„Laßt uns gehen, mein Bruder," drang Wallrade in Dagobert, „laß uns gehen. Höre nicht auf die Worte des Weibes. Komm." — „Alsobald, mein Fräulein," antwortete Dagobert kalt. Erlaubt mir, daß ich zuvor Frau Elsen auf das ernstlichste befrage, ob kein Gefangener mehr in der Veste verborgen?" — Else schüttelte schweigend mit niedergeschlagenem Blicke das Haupt. — „Keiner, keiner, mein Bruder," antwortete für sie, und ungestüm Wallrade. „Komm, laß uns eilen!" — Indessen hatte ein junger Knecht dem muthigen Dagobert zugeflüstert, er möge es nicht glauben; es sei noch eine Frau im Schlosse verborgen. Dagobert fragte unerschrocken nach der Versteckten. Wallrade, roth vor Zorn und Ungeduld, bestritt einstimmig mit Elsen die Forderung des Bruders. Dagobert stellte den Leugnenden den Knecht gegenüber, nachdem er ihm Freiheit und Leben zugesichert. — „Verräther!" herrschten nun diesem Elsens Lippen entgegen, und auch Wallradens Munde entfloh eine leise Verwünschung.

„Was soll dieses verstockte Lügengewebe: fragte Dagobert, als sei er der Herr Neufalkensteins: „Denkt Ihr mit mir und meinen gnädigen Herren ein frevelnd Spiel zu treiben? Zittert: Ihr möchtet es bereuen. Eine kleine Strecke von hier rastet ein Fähnlein gut Bewaffneter. Glaubt Ihr denn, ich hätte mich allein in Euren Schlupfwinkel gewagt, daß Ihr meinem Begehren solch unverschämten Widerstand leistet? Heraus ans Tageslicht mit der Unglücklichen, die Ihr verborgen haltet; heraus, oder das Spiel endet sich mit Euch nicht gut." — Wären nur der Hornberger und Eppensteins Wolf zugegen, Ihr solltet bald zahm werden!" murmelte Henne von Wiede grollend. „Gewiß die sauberen Gesellen, die gestern Nacht zu Erlebach brannten, sengten und plünderten, wie gottvergessene Heiden?" fragte Dagobert wild entgegen: „Die Missethäter entlaufen ihrem Galgen nicht. Ihr rettet aber Euren Herrn, wenn Ihr ohne Widerrede bekennt und herausgebt, wen Ihr widerrechtlich zurück zu halten Lust bezeigt." — Else schwieg noch unentschlossen; da drängte sich aus dem Haufen der Burgleute der Leuenberger vor, mit seiner gewohnten Frechheit gerüstet und seine Unverschämtheit gleichsam überbietend: „Thut nicht so patzig, Neffe!" rief er: „Auch den Heroldsrock sammt dem Herzen darunter zerreißt mein Stahl, wenn's nöthig ist. Hier aber habt Ihr ebenso wenig Recht, das Wort des Herrn zu führen, als wir der Heimlichkeit bedürfen, um unser Recht darzuthun. Das Weib, das hier zurückbleiben muß, wird, und sogar will, ist meine Schwester, Eures Vaters Frau, die er schändlich aus dem Hause hat gestoßen, er — der Krämer, eine adelige Leuenbergerin. Schutz hat sie bei mir gesucht, und bei Pest und rothem Hahn! ich will sie schirmen wie der Vogt das Kloster. Eure Schwester nehmt immerhin mit Euch; sie ist eine Hexe, die den Klügsten kirre macht und hinterher verleumdet. Ihre Schlangenlist hätte mir fast das Leben gekostet. Fort mit ihr; aber Margarethe bleibt bei mir." — „Frau Margarethe hier?" fragte Dagobert staunend: „Margarethe hier in Haft? Wenn Euch Euer Leben lieb ist, gebt sie heraus." — „Das Weib geht mich nichts an," erwiderte Else trotzig: „Der Bruder hat Gewalt über die Schwester." — „Der Mann hat größere über sein Weib!" versetzte Dagobert: „Gebt sie heraus, die Hausfrau eines Altbürgers von Frankfurt." —

„Der Teufel hole Frankfurt, seine Bürger und all, leichtfertige Waare, wie Wallrade ist!" fluchte der Leuenberger: „Neffe, reizt mich nicht. Meine arme Base ist schon

Politische Uebersicht.

Berlin, den 23. August.

Das Programm der Freisinnigen Volkspartei wird bei dem Mangel an Stoff, unter dem die Redaktionen leiden, recht eingehend besprochen. Uns erscheinen blos zwei Preßstimmen beachtenswerth. Die „National-Zeitung" schreibt:

Wir glauben, es bleibt überhaupt Alles beim Alten; einerlei, was in dem Entwurf steht und was in Eisenach noch hineingeschrieben werden mag — die „freisinnige Volkspartei" wird nach wie vor den Chor für die Politik des Herrn E. Richter machen. Und die kennt man so ausreichend, daß es wahrlich keines neuen Programms bedarf.

Die amtliche „Leipziger Zeitung", deren antisemitisch-konservative Allüren bekannt sind, bringt die vernichtendste Kritik. Sie schreibt:

„Der Entwurf ist, wie auch anderwärts üblich, so allgemein gehalten und unverbindlich, daß ihn so ziemlich Jedermann, der nicht gerade Sozialist oder Anarchist ist, unterschreiben kann. Ihn insbesondere für die Nationalliberalen annehmbar zu machen, ist ja auch der Entwurfsverfasser leicht erkennbare Absicht."

Eine „Volkspartei", der man dies nachsagen kann, der dies auch die Freunde, so die „Vossische Zeitung" bestätigen, ist bei allen Volksfreunden gerichtet. —

Dem Koburger, dem Herzog Ernst, soll ein Denkmal gesetzt werden. Ihn, einen der unehrlichsten, hinterlistigsten und unzuverlässigsten Männer der Gegenwart, der die Schlachten, für die er den Ruhm eingeheimst, von anderen schlagen, die Bücher, die er als Verfasser gezeichnet hat, von anderen schreiben ließ, überschütten die Bennigsen und Miquel, Ottomar Lorenz und Tempelthey, die beiden Verfasser der Werke des Herzogs, Gneist und Marquardsen, und viele andere, unter denen auch der freisinnige Abgeordnete Beckh sich befindet, in einem Aufrufe zur Errichtung eines Denkmals mit Lobesausbrüchen, die an byzantinischer Speichelleckerei und Schweifwedelei nicht bald ihres Gleichen finden und ein Zeichen der Charakterlosigkeit unserer Bourgeoisie sind. —

Arbeitsämter. Die folgende Notiz geht durch di gesammte Presse:

In mehreren Handelskammer-Berichten für 1893 wird die Errichtung von Arbeitsämtern empfohlen, die unter Zuziehung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern alle Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung klarzustellen und auch die Vermittelung eines Arbeitsnachweises zu bewirken haben würden. Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, steht die Reichsverwaltung diesem Gedanken wohlwollend gegenüber und es haben bereits vor einiger Zeit Erwägungen darüber stattgefunden, ob die Regelung des Arbeitsnachweisungswesens unter staatlicher Förderung den Interessenten überlassen bleiben oder behördlich organisirt werden solle, ob die Organisation durch das Reich oder die Bundesstaaten, durch Gesetz oder reglementarische Bestimmungen, für den gesammten Arbeitsmarkt einheitlich oder für einzelne Berufszweige, zentralistisch oder dezentralistisch zu bewirken sei.

Man kann überzeugt sein, daß die Reichsregierung sich mit der Durchführung dieser Pläne nicht übereilen wird. Es charakterisirt die bürgerliche Presse, daß kein einziges Blatt daran erinnert, daß die sozialdemokratische Partei vor ca. 10 Jahren schon im Reichstage die gesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises und die Errichtung von Arbeitsämtern beantragt hatte. —

Als Geheimbünde, die sich der Unterstützung der deutschen Regierungen erfreuen und sicher vor jeder Verfolgung auf grund der §§ 128 und 129 sind, stellen sich die wirthschaftlichen Kartelle in Deutschland dar, über die der Verein für Sozialpolitik soeben eine umfangreiche, von uns demnächst zu würdigende Arbeit herausgegeben hat. Sie sind auf's eifrigste bemüht, ihre Statuten, Organisationen, Taktik, Geschäftsgebahren und Geschäftsergebnisse zu verheimlichen, wie Professor Schmoller, der Vorsitzende des Vereins für Sozialpolitik und Herausgeber des Bandes soeben konstatirt hat. Nun sind aber diese Verbindungen für die heutige Wirthschaftsordnung gefährlicher als alle Geheimbünde, deren Mitglieder und „geheime Obere" von deutschen Gerichten zu schweren Strafen verknackt wurden. Freilich, die geheimen Oberen der Kartelle sind Millionäre und die von den deutschen Gerichten Verurtheilten Proletarier. Dies erklärt alles. —

Die Kämpfer von 1849. Daß die badischen Sozialdemokraten die Gräber der in Rastatt 1849 erschossenen Opfer der Standgerichte bekränzt haben, hat das Mißfallen sogenannter demokratischer Blätter, so der „Neuen Badischen Landes-Zeitung", erregt. Dieselbe schreibt:

„Seit einigen Jahren macht auch die Sozialdemokratie viel Aufhebens daraus, daß sie alljährlich am Jahrestage des Erschießens der Freiheitskämpfer deren Gräber schmückt; dieser angebliche (!) Pietätsakt wird natürlich von den Genossen zu Propagandazwecken gehörig ausgenützt, während sie eigentlich doch ganz genau wissen, daß jene Märtyrer deutscher Freiheit mit den heutigen Anhängern des Zukunftsstaates absolut nichts gemein haben."

Hierzu bemerkt treffend die „Schwäbische Tagwacht":

Daß die Todten von 1849 nicht für den von Eugen Richter erfundenen „Zukunftsstaat" schwärmen würden, ist richtig. So wenig als wir selbst.

Aber die badische Erhebung von 1849 war — und das muß einmal gegenüber jenen Ignoranten konstatirt werden — etwas ganz anderes als das, wofür sie volksparteiliche und „freisinnige" Blätter häufig ausgeben. Sie war der letzte Waffengang der deutschen Revolution mit der Reaktion. In dieser Erhebung fanden sich für den Augenblick des Kampfes alle Parteien zusammen, die an der Erhaltung der Märzerrungenschaften ein Interesse hatten. Liberale, Konstitutionelle, rothe und blaue Republikaner, Sozialisten und Kommunisten trugen einmüthig die Waffen gegen die Preußen und gegen die „Reichstruppen". Die Reichsverfassung von 1849 mit ihrer monarchischen Spitze diente einem Theil der Aufständischen als Schild und Panier; vereinigt hatten sich die verschiedenen Richtungen aber auf grund des von Amand Goegg verfaßten Offenburger Programms, welches für jene Zeit ziemlich weitgehend ist und das Organe des abgeblaßten Freisinns, wie die „Neue Badische Landes-Zeitung", auch heute noch schwerlich zu dem ihrigen zu machen wagen würden.

Die sozialistischen Elemente, die sich an dem Aufstande betheiligten, waren sehr zahlreich, namentlich bei den Freischaaren und Volkswehren, bei den Hanauer Turnern, dem Mannheimer Arbeiterbataillon, der Flüchtlingslegion 2c. Eine Anzahl von Männern, die später in der Sozialdemokratie bekannt wurden, befanden sich darunter, theilweise in hervorragenden Stellen. Ihre Anschauungen deckten sich damals schon mit den von Marx und Engels im Kommunistischen Manifest*) ausgesprochenen Grundsätzen, die als das Fundament des wissenschaftlichen Sozialismus zu betrachten sind. Hier sind zu nennen Johann Philipp Becker, unser braver Parteigenosse, der damals die sämmtlichen Volkswehren befehligte und dessen Tapferkeit und militärisches Talent auch vom Feinde anerkannt wurde; Willich, der spätere nordamerikanische General, der ein Freikorps befehligte; er ging später zu einem utopistischen Sozialismus über und hoffte Alles von Verschwörungen im Gegensatz zu der offenen Taktik der Internationale. Als Adjutant Willich's fungirte unser bekannter Parteigenosse Friedrich Engels; Liebknecht und Bernhard Becker, der bekannte Nachfolger Lassalle's im Präsidium des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, dienten im Mannheimer Arbeiter-Bataillon; Moll aus Köln, ein bekanntes Mitglied des Kommunisten-Bundes, fiel in einem Gefecht im Murgthal. Max Dortu und Friedrich Neff, die in Freiburg erschossen wurden, waren Sozialdemokraten, beide mit Liebknecht eng befreundet; Sozialdemokrat war auch der in Mannheim erschossene G. A. v. Trützschler. Der junge Schlöffel, der in der Schlacht von Waghäusel fiel, war gleichfalls entschiedener Sozialdemokrat, wie seine sozialdemokratische Agitation unter den Berliner Arbeitern beweist. Amand Goegg, der Finanzminister der revolutionären Regierung, gehört heute der Sozialdemokratie an; er ist es, der zuerst die Frage eines Denkmals für die Opfer von Rastatt angeregt hat. Es könnte noch eine ganze Reihe von Namen genannt werden, deren Träger an der Revolution betheiligt waren und später wieder in der sozialdemokratischen Bewegung erschienen sind. Auch das erste größere Werk über die badische Revolution, von J. Ph. Becker und Chr. Esselen 1849 herausgegeben, ist ganz in sozialistischem Sinne geschrieben.

Daß das Ziel der Gesammterhebung ein anderes war, als das der heutigen Sozialdemokratie, ist klar. Es war aber auch ein anderes als das des heutigen Freisinns und jener Demokratie, welche eine der Hauptforderungen jener Zeit, die Volksbewaffnung, gar nicht mehr zu vertreten wagen. Gewiß waren in der badischen Erhebung auch Männer thätig, deren Gesinnungen nachher dem Programm der Volkspartei von 1868 sich anpaßten. Aber berechtigt denn dieser Umstand den blassen Mannheimer Freisinn, die Sozialdemokratie von den Rastatter Gräbern wegdrängen zu wollen, die doch so viele tapfere Kämpfer zu der Erhebung gestellt hat?

Kamerun wird zum Schmerzenskind unserer Kolonialpolitik. Noch ist das Verfahren über unsere Leist-ungen nicht abgeschlossen und schon meldet die „Hamburger Börsenhalle", nach einem ihr zur Verfügung gestellten Privatbriefe vom 19. Juli, daß ein Aufstand der sudanesischen Schutztruppe drohe. Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt hierzu, daß nach den amtlichen, am 22. d. M. eingetroffenen Berichten von den Sudanesen, welche an der Küste trotz aller Verbote dem Branntweingenuß nicht widerstehen können, in der Trunkenheit verschiedene Exzesse und Schlägereien verübt worden sind. Die daraus entstandene Belästigung der Eingeborenen hat den Gouverneur veranlaßt, die unverbesserlichsten Trunkenbolde und Rowdies heimzuschicken und den größeren Theil der Uebrigen auf den inneren Stationen zu verwenden, wo ihnen der Branntwein ohne Mühe entzogen werden kann. Es hat sich auch herausgestellt, daß die Sudanesen, die an ein trockenes Klima gewöhnt sind, das feuchte Klima in Kamerun schlecht ertragen und dauernd an Fieber leiden. Der Gouverneur hat deshalb schon jetzt eine Ergänzung der Schutztruppe durch westafrikanische Söldlinge (Weys und Sierra-Leone-Leute) eintreten lassen."

Die belgische Sozialdemokratische Partei hat durch die Befragung aller eingeschriebenen Parteimitglieder die Taktik bei den bevorstehenden Wahlen feststellen lassen. Die Abstimmung ergab eine ganz knappe Majorität für ein Zusammengehen mit den Radikalen. Ob dieses Bündniß verwirklicht wird, hängt von der Feststellung der Bedingungen im Einzelnen ab. —

Dem größten Revolutionär, dem Protektor der englischen Republik, Oliver Cromwel, will die englische Regierung ein Denkmal setzen. —

Die italienische Regierung organisirt, wie der „Frankf. Zeitung" aus London geschrieben wird, zur Zeit eine Abtheilung Geheimpolizisten in London, um die in der britischen Hauptstadt befindlichen italienischen Anarchisten zu überwachen. Kavaliere Sernicoli, welcher bisher die italienischen Detektivs in Paris befehligte, hat sich zu dem Zwecke nach London begeben. Er hat sich mit den Behörden von Scotland Yard in Verbindung gesetzt und denselben eine Liste der zur Zeit in England weilenden italienischen Anarchisten übergeben. Seit der Zeit, wo die französische und italienische Regierung energisch gegen die Anarchisten einschreitet, sind sie in Massen an die gastlichen Gestade Großbritanniens gekommen. Man sagt, daß die anarchistischen Ankömmlinge in den letzten Wochen nach Hunderten zählen.

Sozialpolitische Gesetze kündigt das Ministerium Crispi an. Viel gutes wird dabei nicht herauskommen. —

Bulgarisches. Aus Philippopel wird telegraphirt:

In ganz Ost-Rumelien herrscht eine sehr erregte Stimmung. Die Anhänger Stambulow's befinden sich den Regierungsfreunden gegenüber in überwiegender Majorität; sie beabsichtigen, sich bei den Wahlen mit den „Kastnoten" zu vereinigen. Bei einem der blutigen Zusammenstöße, die zwischen den beiden Parteien noch immer fortdauern, wurde ein junger Mann getödtet; mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden. Das Militär befindet sich stets in Bereitschaft. Unter den obwaltenden Umständen sieht man überall den Abgeordnetenwahlen mit großer Besorgniß entgegen. —

Japanisch-chinesischer Krieg. Nach Meldungen, welche aus Shanghai und zwar von chinesischer Seite kommen, sollen an den Schlachten am Freitag und Sonnabend je 25 000 Mann theilgenommen haben. Die chinesischen Geschwader des Nordens, des Südens und des Centrums erhielten Befehl, sich im Golf von Pe-Tschi-li zu konzentriren. — Der japanische Adel hat die Regierungs-Anleihe von 50 Millionen Dollars voll gezeichnet.

*) Kommunisten nannten sich die damaligen Sozialdemokraten zum Unterschied von den Bourgeois-Sozialisten.

Der Boykott als Erpressungsversuch vor dem Dresdner Landgericht.

Dresden, den 22. August 1894.

Die Verhandlungen, die um 9 Uhr beginnen, werden von dem Landgerichtsdirektor Göhler geleitet. Als Beisitzer fungiren die Gerichtsräthe Höfer und Sucharek, der Landrichter Kroker und der Assessor Dr. Böhmert. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Scheele. Die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Gustav Hofmann aus Leipzig. Als Zeugen sind geladen der Brauerei-Direktor Bier, der Rechtsanwalt Gerlach und drei Vorstandsmitglieder des sozialdemokratischen Vereins: der Tischler Donath, der Schlosser Harzbecker und der Kohlenhändler Sommer.

Nach Feststellung der Persönlichkeit der Angeklagten prüft der Vorsitzende den Inhalt einer Postkarte, die an den Angeklagten Findeisen, während er sich in Untersuchungshaft

---

von Eurer Schwester ins Grab geärgert worden. Meine Schwester soll nicht zu Grunde gehen in Euren buhlerischen Armen, denn nur für Euch gedenkt Ihr sie heimzuführen!" — „Verdammter Hund!" brach Tagobert los und griff nach dem Schwerte. Die Schaar von Taugenichtsen gerieth in Bewegung; Veit zog seine Klinge blank und Frau Else schrie Zeter. „Mord und Tod!" rief sie wild: „seht, wie der Herold selbst sein Recht verletzt. Thor zu! Brücke auf! Geht dem Frankfurter Wichte zu Leibe!" — Da Veit seine aufmahnende Stimme mit der ihrigen vereinte, schickten sich die Knechte willig an, Folge zu leisten. Einer der entfernt Stehenden langte die Armbrust vom Haken und zielte auf den in den Sattel gesprungenen Jüngling, um welchen sich das Häuflein der wehrlosen Gefangenen drängte, das von ihm Rettung und Befreiung erwartete. Der heimtückische Schütze fehlte jedoch sein Ziel, da ein schnell Herbeikommender ihm mit aller Gewalt die Waffe aus der Hand schlug; „Schurke!" rief er: „Hüte Dich vor Meuchelmord, und Ihr, Frau Else, gedenkt Eures Herrn und seines Schicksals, das auf der Spitze einer Nadel wirbelt. Kommt herzu, ehrsame Frau," setzte der Mann bei, indem er ein bekümmertes Weib in die Mitte der empörten Streiter leitete: „Stiftet Ihr den Frieden, und endigt durch Euren Ausspruch diesen Auftritt, der dem Rasenden hier nur Gefahr bringen würde, und den ich ferner nimmer ansehen kann." — „Graf von Montfort!" rief Dagobert mit düsterm Blicke, „wie kommt Frau Margarethe zu Eurem Schutz? Ich bekenne, daß Ihr Euch der Weiber unsers Hauses allzusehr annehmt, wenn Bechtram wahrsprach, als er Euch den Stifter des Raubes an dieser hier" — auf Wallrade zeigend — „nannte." — „Wahr sprach er!" fiel Wallrade giftig ein: „dieser unedle Rittersmann befahl den Frauenraub, und kam selbst, an meiner Qual sich zu weiden, und mich mit seinen unziemlichen Wünschen zu verfolgen." — „Das letztere ist Lüge," versetzte Montfort: „das erstere leugne ich nicht und bereue, daß ich, von der Leidenschaft des Hasses und der Rache geblendet, unedel an der Nichtswürdigen handeln konnte, und in Gemeinschaft treten mit dem räuberischen Bechtram, dessen Schandgewerbe mir erst klar wurde, da ich in das Innere seiner Wohnung trat. Seinen Dienst bezahlte ich mit meinem Golde, und Euch, mein kühner Degen, biete ich Vergeltung im ehrlichen Zweikampfe, damit mein Schild rein werde von der bösen That. Jetzo aber entscheidet rasch das Schicksal dieser Allen und nehmt sie fort mit Euch." — Dagobert antwortete ihm nicht, sondern heftete den Blick auf Margarethen, die wie eine ergebene Dulderin dastand mit gerötheter Wange und fliegendem Busen. — „Den will ich sehen, der mir die Schwester raubt; sprach Veit frech und kühn; „ihr eigener Wille ist, zu bleiben." — „Wie, ehrsame Frau?" fragte Dagobert staunend: „Spricht der Mensch die Wahrheit?" — „Der Wille, recht zu handeln," entgegnete Diether's Gattin, „hat mich aus meines Herrn Hause geführt und in dieser Leute Hand gegeben. Ich befürchte jedoch, ich darf nimmer wiederkehren zu meinem Herrn, und eh' ich der unverdienten Schande mich überlasse . . ." — „Eher wolltet Ihr dem Straßenräuber folgen?" fragte Dagobert ernst: „Mutter, das sprach nicht Euer guter Wille, und um den bösen Geist zu bannen, schwör' ich's Euch, Ihr werdet offene Arme in Eurem Hause finden." — „Dann, ja dann . . ." lispelte Margarethe überrascht und zögernd. — „Nichts dann! nimmer dann!" fiel Veit brausend und tobend ein: „Pest und rother Hahn! Eine Leuenbergerin wieder zurückzukehren zu dem Ellenprinzen, gleichsam wie in Sack und Asche? Des Todes ist der Bube, wenn er nur Deine Fingerspitzen berührt, wankelmüthige Grete!" — „Der Leuenberger hat Recht," schrie Else dazwischen; und ich bin die Herrin auf Neufalkenstein, und ehre wohl den Herold der Stadt Frankfurt, aber den ungeschliffenen Gast, der in meines Hauses Rechte greift, laß ich ins Verließ werfen. Thor zu! Brücke auf, sage ich noch einmal!" — Nun eilten die Knechte, den Befehl zu vollziehen; Montfort sprang jedoch zwischen Veit, welcher Margarethen mit sich fortreißen und Dagobert, der wüthend wie ein Löwe unter das Gesindel sprengen wollte. — „Weib!" rief er der zornrothen Else zu, die soeben dem verrätherischen Knecht den Strang zum Lohne verhieß, „Weib! Du selbst bringst Deinen Mann unter das Beil des Henkers!" und in demselben Augenblick ließen sich schmetternde Trompetenstöße vor der Burg vernehmen, die von einigen Hörnern in der Ferne beantwortet wurden. Diese kriegerischen Töne, Dagobert selbst unerwartet, machten auf die Burgleute den Eindruck wie Posaunen des letzten Gerichts.

„Ihr bringt uns alle auf das Blutgerüste!" brüllte Doring dem erstarrenden Leuenberger zu: „Der Bursche hat nicht gelogen. Draußen liegen die Helfer, und wir sind verloren, ein schnell überwundenes Häuflein. Laßt das Weibsbild ziehen und rettet Eure Haut!" — Veit ließ es geschehen, daß Montfort die frohlockende Margarethe an Dagobert übergab, und Else weigerte sich eben so wenig, die Wiedereröffnung des Thores zu befehlen. Die Gefangenen zogen aus, und Wallrade fühlte die Demüthigung, sehen zu müssen, wie Dagobert Margarethen auf sein Pferd hob, und dasselbe am Zügel führend, neben herging, ohne einen Blick, ohne ein Wort ihr, der Heuchlerin, zu schenken. — Frau Else sank, — in ohnmächtigem Grimm und banger Ahnung vergehend, trostlos am offnen Thore nieder, den Abziehenden nachstarrend, und ein Gebet für ihren Gatten versuchend; der Leuenberger rannte im Hofe wie ein hintergangener Teufel auf und nieder; die Knechte glotzten unmuthig und leise fluchend dem Zuge nach, und sandten, da derselbe schon ferne war, noch einige Bolzen und Steine hinterdrein, die jedoch ihr Ziel nicht erreichten. — „Wir sehen uns wieder," hatte Montfort beim Scheiden zu Dagobert gesagt: und dann stehe ich Euch Rede! — Wallrade hatte ihm einen vernichtenden Giftblick zugeworfen und schritt verdrossen neben Dagobert hin. In kleiner Entfernung kamen den Befreiten Vollbrecht und der Trompeter entgegen und jubelten, Dagobert gesund und unversehrt wieder zu erblicken. — „Wahrlich," sprach der Knecht, „wir hatten Angst, da die Zeit verrann und Ihr nicht wiederkehrtet. Und als nun vollends die Brücke aufflog, glaubten wir Euch hingemetzelt und sprengten fort. Doch, kaum an jenes Tannengehege gelangt, ersehen wir eine Schaar von Gerüsteten, die eilig heranziehen. Der Trompeter bläst, das Hifthorn des Führers antwortet, und ein Reiter voran, schwingt im Sonnenstrahl die Lanze. Frankfurter sind's, und, trüge ich mich nicht, an ihrer Spitze der Edelknecht, mein ehemaliger Herr." — Die Söldner kamen so eben heran, und der Hülshofener in eigener Gestalt sprang vom Gaule und fiel seinem Freunde um den Hals. —

(Fortsetzung folgt.)

befand, gerichtet, ihm oder nicht ausgeliefert worden ist. Der Vorsitzende hat Bedenken, dem Angeklagten die Karte zu übergeben, da sie nicht nur Beleidigungen des Gerichtshofes enthalte, sondern auch Andeutungen über den Prozeß.

Rechtsanwalt Hofmann: Die Karte ist vorläufig gerichtlich nicht beschlagnahmt. Ich stelle außerdem aus den Akten fest, daß dem Angeklagten nichts über den Eingang der Karte mitgetheilt worden ist.

Vorsitzender: Das weiß ich nicht. Ich werde den Staatsanwalt fragen, ob er Bedenken gegen die Mittheilung der Karte hat. — Der Staatsanwalt hat Bedenken. Der Vorsitzende übergiebt dem Vertheidiger die Karte zur persönlichen Information, will aber nicht dulden, daß er dem Angeklagten Findeisen die Karte vorliest.

Rechtsanwalt Hofmann: Ich stelle nunmehr formell den Antrag, daß mir die Karte zum Zweck der Mittheilung an die Angeklagten überlassen wird. Ich mache hiervon die Führung der Vertheidigung abhängig. Der Gerichtshof beschließt, die Karte bedingungslos dem Vertheidiger zu übergeben. Damit ist der Zwischenfall erledigt.

Die Vernehmung der Angeklagten ergiebt, daß sich beide für unschuldig erklären. Die Stelle im Briefe von den „Folgen, die sich der Direktor selber zuzuschreiben haben werde," sei nichts als eine allgemeine Redensart. — Die Entwicklung der Boykottangelegenheit wird im allgemeinen so, wie die Anklage sie darlegt, festgestellt. Die Angeklagten hatten bei den Verhandlungen mit den Leitern der Waldschlößchenbrauerei wegen Ueberlassung des Parkes zur Maifeier den Eindruck, daß sie blos hingezogen werden sollten und daß der Park nicht zu haben sei. Der Boykott über die Brauerei wurde durch einen Aufruf in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" verhängt, dem beide Angeklagten nach ihrer Aussage fernstehen. Der verantwortliche Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung", der sich als Verfasser des Aufrufs bekannt hatte, ist auch wegen „groben Unfugs" zu sechs Wochen Haft verurtheilt worden. — Beide Angeklagten behaupten, daß sie nur zur Beschaffung des Lokals von der Partei beauftragt worden seien und daß die Aufhebung des Boykotts gar nicht in ihrer Hand gelegen habe. Die Einstellung der entlassenen Brauereiarbeiter sei zwar gefordert, aber nicht durch eine erpresserische Drohung zu erzwingen versucht worden. Der Angeklagte Findeisen bestreitet entschieden, an der Abfassung des von Eichhorn am 22. April an den Direktor Bier gerichteten Briefes, in dessen Schlußsatz die Drohung erblickt wird, betheiligt gewesen zu sein oder ihn vor der Absendung gelesen zu haben. Erst später habe ihm Eichhorn Mittheilung über den Brief gemacht.

Hierauf beginnt die Zeugenvernehmung. Direktor Bier berichtet auf Befragen des Vorsitzenden über die Verhandlungen mit den Angeklagten, die als Vertreter der Arbeiter Dresdens aufgetreten seien. Die Entlassung der Brauer sei nothwendig geworden, weil erstens die Mälzerei wie immer im Frühjahr habe eingestellt werden müssen und er zweitens eine neue Kühlanlage habe bauen müssen, eine Arbeit, die 33 Tage gedauert habe. Zum Nachtheil des Geschäfts habe er die Entlassung der Arbeiter aufgeschoben, weil die Verhandlungen mit den sozialdemokratischen Führern schwebten. Als der Boykott verhängt war, habe er die Entlassung von 26 Arbeitern verfügt, deren Auswahl dem Braumeister überlassen worden sei. Ob es gerade die Mitglieder des Fachvereins waren, weiß Zeuge nicht. Bei der nächsten Unterredung mit den Angeklagten sei hauptsächlich nur von dem Park die Rede gewesen. Die weiteren Verhandlungen seien von ihm deshalb betrieben worden, weil seine Brauerei von dem Konsum der Arbeiter abhängig sei. Der Boykott habe zuerst empfindlich gewirkt. Sofort sei ein wesentlicher Rückgang im Vertrieb des „einfachen Bieres" besonders bemerkbar gewesen. Im ersten Monat habe der Rückgang 3000 Hektoliter betragen. In neuerer Zeit habe die Wirkung des Boykotts nachgelassen. Die entlassenen Arbeiter hätten 100 M. monatlich und freie Wohnung gehabt.

Vorsitzender: Fanden die Entlassenen sofort wieder Arbeit?

Zeuge: So viel ich weiß, nicht alle. Ich selber nahm nach einigen Tagen vier oder fünf wieder an.

Vorsitzender: Wurden die Entlassenen vom Fachverein unterstützt?

Zeuge: So viel ich weiß, wöchentlich mit 10 M.

Vertheidiger: Am 13. April waren Eichhorn und Findeisen bei Ihnen, um sich Bescheid wegen der Ueberlassung des Parkes zu holen. Sie trafen Sie nicht an und Sie schickten Ihren Buchhalter Kramer ab, um Eichhorn mitzutheilen, daß Sie sich nunmehr zur Hergabe entschlossen hätten. Kramer traf nicht Eichhorn, sondern nur Findeisen, dem er aber keine Mittheilung machen wollte. Dieser unglückselige Umstand hat alle weiteren Geschehnisse gezeitigt. Ist es nicht so?

Zeuge: Ja. Kramer ist ein ängstlicher Mann. Ich hatte ihm den bestimmten Auftrag gegeben, sich unbedingt nur an Eichhorn zu wenden.

Vertheidiger: Hatten Sie nicht dabei einen Hintergedanken? Sie wollten sich nicht schriftlich glatt und unbedingt binden, um noch einige Zugeständnisse zu erhalten?

Zeuge: Nein. Ich stand zwischen Aufsichtsrath und Arbeiterschaft. Die Arbeiter wollte ich nicht als Kunden verlieren, und den Aufsichtsrath mußte ich von dieser Nothwendigkeit überzeugen. — Auf Antrag des Vertheidiges beschließt der Gerichtshof, den Buchhalter Kramer telephonisch laden zu lassen. — Nach einer kurzen Pause wird als nächster Zeuge Rechtsanwalt Gerlach vernommen. Er deponirt, daß der Aufsichtsrath sich zwar nicht gern, aber schließlich dennoch entschlossen habe, unter gewissen Bedingungen den Park herzugeben. Er habe schon Anfang des Jahres erfahren, daß sich Differenzen vorbereiteten, und daß die sozialdemokratische Partei es auf die Waldschlößchen-Brauerei abgesehen habe. — Nach der Verhängung des Boykotts hat Zeuge wieder Verhandlungen mit den sozialdemokratischen Führern eingeleitet, um die Aufhebung der drückenden Maßregel zu erreichen.

Vorsitzender: Was war das Ergebniß der ersten Unterredung mit Eichhorn?

Zeuge: Ich hatte einen sehr günstigen Eindruck von Herrn Eichhorn. Er schien einzusehen, daß der Boykott eine verfrühte Maßregel war, die rückgängig zu machen sei. Zu bestimmten Abschlüssen konnte es nicht kommen, da ich weder im Auftrage des Aufsichtsrathes handelte, noch glaubte, daß Eichhorn bevollmächtigt sei, etwa den Boykott aufzuheben. Die Sachlage änderte sich, als der Brief vom 22. April ankam, in dem neue und unerfüllbare Forderungen erhoben worden. Das erschien uns wie ein Faustschlag ins Gesicht. Daß die Entlassung der Arbeiter geplant war, wußte ich schon längst; sie wurde nur wegen der „schwülen Temperatur" verschoben.

Vorsitzender: Sie hatten dann noch eine Unterredung mit den Angeklagten?

Zeuge: Ja. Die Grundlage bildete jener Brief. Beide sprachen mit mir in dem Sinne, daß der Boykott erst dann aufgehoben werden könne, wenn die Forderungen erfüllt würden. Ich sagte: Die Einstellung der Brauer können Sie doch nicht verlangen! Versetzen Sie sich doch in unsere Lage! Würden Sie denn, wenn Sie ein Dienstmädchen entlassen haben und es käme nun Einer zu Ihnen und sagte: Du mußt das Dienstmädchen unter allen Umständen wieder nehmen, das Dienstmädchen wieder annehmen?

Vorsitzender: Erschienen Ihnen die Angeklagten als legitimirt zu den Verhandlungen?

Zeuge: Ja, sie traten so auf.

Vorsitzender: Als Spaß haben Sie doch die Verhandlungen nicht aufgefaßt?

Zeuge: Nein, als bitteren Ernst.

Die Vernehmung des nächsten Zeugen, des Prokuristen Kramer, bringt nichts wesentlich Neues.

Gegen die Vereidigung des nächsten Zeugen, Tischler Donath, erhebt der Vertheidiger Widerspruch. Donath sei, so wie die Angeklagten, Vorstandsmitglied des sozialdemokratischen Vereins. Die Anklagebehörde müsse ihn also auch in den Verdacht haben, daß er hinter dem Boykott und hinter der Erpressung stecke. Hätten doch die ersten Vernehmungen auf den Nachweis abgezielt, daß die Gesammtleitung der sozialdemokratischen Partei Dresdens nicht nur hinter dem Boykott, sondern auch hinter der Erpressung zu suchen sei. Danach müsse also der Zeuge Donath der Mitthäterschaft verdächtig erscheinen.

Der Gerichtshof beschließt, die Vereidigung vorzunehmen. Schließlich wird jedoch auf die Vernehmung dieses und der weiteren beiden Zeugen verzichtet, weil sie nur Unwesentliches zu bekunden haben. Die Beweisaufnahme ist damit geschlossen.

Staatsanwalt Scheele giebt zunächst eine Darstellung der thatsächlichen Momente, die die Verhandlung ergeben hat. Die Angeklagten seien als Vertreter ihrer Partei aufgetreten. Sie haben jeden wesentlichen Schritt zusammen berathen, also auch das Ultimatum, den kritischen Brief vom 22. April. Das habe Findeisen auch bei der ersten Vernehmung zugegeben, wenn er es auch später widerrufen habe. Die rechtliche Seite der Angelegenheit stellt der Staatsanwalt hierauf folgendermaßen dar: Nach meiner Auffassung haben die Angeklagten eine Erpressung zu begehen versucht, nicht weil sie die Urheber eines Boykotts überhaupt waren, sondern weil sie aus dem vorhandenen Boykott Kapital zu schlagen suchten. Sicherlich war bei ihnen die Absicht vorhanden, den entlassenen Arbeitern einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, denn diese hätten auf ihre Wiederanstellung kein klagbares Recht und die Wiederanstellung hätte in ganz erheblichem Maße ihre pekuniäre Lage verbessert. Erhielten sie doch von der Parteileitung nur eine mäßige Unterstützung. Im Wege der Drohung haben die Angeklagten den rechtswidrigen Vermögensvortheil zu erzwingen gesucht, denn durch die Erklärung, daß der Boykott fortdauern würde, wenn die Wiedereinstellung nicht erfolge, stellten sie der Brauereileitung ein schweres wirthschaftliches Uebel in Aussicht und übten so einen psychologischen Zwang auf sie aus. Der Schlußpassus im kritischen Briefe ist keine Redensart, sondern war sehr ernst gemeint. Wohl wird mir entgegengehalten werden, daß von einer Drohung nicht gesprochen werden könne, weil es sich im vorliegenden Falle um reine Unterhandlungen zwischen zwei Parteien handle. Aber auch bei gegenseitigen Unterhandlungen darf nach meiner Auffassung keiner der Unterhandelnden einen psychologischen Druck auf den Gegner ausüben, um Forderungen durchzusehen, zu denen er kein Recht. Wenn in dieser Art Vorgehen eine Strafthat nicht erblickt würde, so wäre die Konsequenz für künftige Fälle, daß es blos der Verhängung des Boykotts bedarf, um den Boykottirten zur Gewährung rechtswidriger Vermögensvortheile zu zwingen. Aus dieser Auffassung heraus beantrage ich, die Angeklagten der versuchten Erpressung schuldig zu sprechen.

Rechtsanwalt Hofmann: Ich bin dem Herrn Staatsanwalt dankbar für seine Rede. Besonders interessant war mir ihr Schlußpassus. Da betonte er nachdrücklich, daß, wenn das Gericht hier nicht versuchte Erpressung annehme, es künftig blos der Verhängung des Boykotts bedürfe, um für die Arbeiter „rechtswidrige Vortheile" zu erlangen. Das ist der Schlüssel des eigenartigen Falles. Man hat Angst bekommen vor den Wirkungen des Boykotts. Und in dieser Angst verfällt man darauf, zu versuchen, dem Boykott mit einem Paragraphen des Strafgesetzes beizukommen. Dazu soll nun der § 153 dienen, und der Begriff des Erpressungsversuches muß herhalten. Ich will mit dieser Angst der Polizei, der Staatsanwaltschaft und anderer maßgebenden Kreise vor dem Boykott hier nicht richten. Dabei handelt es sich um die ganze Auffassung, die man über den Kampf der Arbeiterklasse hegt. Aber soviel steht für mich fest: diese Angst hat die maßgebenden Behörden auf einen ganz bedenklichen Abweg gebracht, der für die Justiz und die Rechtsanschauung von höchstem Nachtheil ist. Man nehme nur einmal folgenden Fall: Ein Kaufmann bezieht von einem anderen einen Posten Waare. Als sie ankommt, gefällt sie ihm nicht. Er ist aber dummlig und unterläßt die rechtzeitige Monitur von Mängeln beim Verkäufer. Er verhandelt mit dem Verkäufer, dieser weigert sich aber die Waare zurückzunehmen, weil ihre Mängel nicht rechtzeitig monirt worden sind. Der Käufer entzieht daraufhin dem Verkäufer seine Kundschaft. Nach einiger Zeit kommt ein Reisender des Verkäufers zum Käufer, um wieder mit ihm anzuknüpfen. Der Käufer sagt: Mit Ihnen bin ich schon 'mal reingefallen. Wenn Ihr mir nicht den Schaden ersetzt, den ich erlitten habe, als ich Euch die für mich unbrauchbare Waare abnehmen mußte, so kaufe ich Euch nichts mehr ab. — Liegt hier nicht genau derselbe Fall vor, wie der ist, über den hier verhandelt wird? Der Käufer hat kein Recht auf diese Entschädigung, denn er hat die rechtzeitige Monitur unterlassen. Er droht den Verkäufern mit einem Uebel, der fortdauernden Entziehung seiner Kundschaft. Und auch er müßte verurtheilt werden, wenn heute die Angeklagten schuldig befunden würden. Solche Fälle kommen tausendfach im Geschäftsverkehr vor. Aber welcher Sturm über die Rechtspflege würde sich dann in Deutschland erheben, wo jetzt schon ein Säuseln merklich ist. Die Gesetzgebung würde einschreiten müssen, um festzustellen, daß hier von einer versuchten Erpressung nicht die Rede sein kann, weil das Moment der Einschüchterung fehlt. Und dieses Moment fehlt auch im vorliegenden Falle. Die Ablehnung des Parkes für die Maifeier war schon beschlossen, als der Eichhorn'sche Brief eintraf. Es mag dahingestellt bleiben, welchen Eindruck der Brief auf den Direktor Bier machte. Zu fragen ist nur: waren die Angeklagten sich bewußt, daß sie für andere einen Vermögensvortheil zu erreichen suchten? Hielten sie diesen Vermögensvortheil für unberechtigt? Beabsichtigten sie eine Drohung? All' diese Fragen sind zu verneinen. Aus Handel und Wandel wird Geschäft. Das ist alles. Von einer Furchterregung kann nicht die Rede sein. Jeder Vermögensvortheil muß einen Vermögensschaden auf der anderen Seite haben. Wo ist der Vermögensschaden, der der Brauerei aus der Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter erwachsen wäre. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob der Lohn für sie wirklich hinausgeworfen und verschenkt gewesen wäre. Die Angeklagten waren der Meinung, daß es sich bei der Entlassung um einen Schlag gegen die Organisation der Brauer handelte. Der Schutz des Organisationsrechtes stand für sie in erster Linie, nicht die Beseitigung der eingetretenen Differenzen im Einkommen der entlassenen Brauer. Nur wer den Willen hat, herauszufinden, daß es auf eine Einschüchterung abgesehen war, wird Verdachtsgründe finden. Von dem vagen Verdacht bis zur richterlichen Zweifellosigkeit ist aber ein so weiter Schritt, daß ich nicht erwarte, er könnte heute gethan werden. — Noch eine kurze Erklärung. Die Waldschlößchen-Brauerei hat öffentlich erklärt, daß der Park schon am 12. März den Arbeitern zur Verfügung für die Maifeier gestanden habe. Das ist entschieden unwahr. Bis Mitte April haben sich die Verhandlungen hingezogen, bei denen es der Brauerei immer nur um eine verhüllte Ablehnung zu thun war. — Nachdem der Vertheidiger noch hervorgehoben, daß sein Klient Findeisen an der Abfassung des Briefes vom 22. April ganz unbetheiligt sei, schließt er mit der Bitte um Freisprechung für beide Angeklagte.

Der Gerichtshof zog sich hierauf zur Berathung zurück. Nach einer einstündigen Berathung erschien der Gerichtshof wieder und verkündete als Urtheil, daß die Angeklagten von der wider sie erhobenen Anklage der versuchten Erpressung freigesprochen seien.

Eine lebhafte Erregung ging durch die Reihen der Zuschauer, so daß der Vorsitzende sich Ruhe erbat.

Aus der Begründung ist hervorzuheben, daß das Gericht zwar die Kriterien der versuchten Erpressung an sich als gegeben erachtete, doch sei nicht festzustellen, daß die Angeklagten den Brauern einen rechtswidrigen Vermögensvortheil hätten verschaffen wollen. Im zweiten Satze des Briefes vom 22. April werde ausdrücklich von der Brauerei gefordert, daß den Brauern bei künftigen Organisationsbestrebungen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollen. Es sei daher bedenklich, anzunehmen, die Angeklagten hätten den Vermögensvortheil, der den Brauern aus der Wiedereinstellung erwachsen wäre, in erster Linie im Auge gehabt. Vielleicht müsse angenommen werden, daß es sich für sie in erster Linie um die Erhaltung des Organisationsrechtes der Arbeiter gehandelt habe. Die Ereignisse seien Schlag auf Schlag gefolgt und eine Motivirung der Arbeiterentlassung nicht gegeben worden. Wenn daher auch die Annahme der Angeklagten, daß die Entlassung wegen der Zugehörigkeit der Brauer zur Organisation erfolgt wäre, unzutreffend gewesen sein mag, so konnten sie doch diese Annahmen immerhin machen. Darum hatte die Freisprechung zu erfolgen und die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen. Die Angeklagten wurden sofort entlassen und von ihren draußen harrenden Angehörigen und Genossen jubelnd empfangen.

Parteinachrichten.

Parteikonferenz. Für West-Westfalen und das Verbreitungsgebiet der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung" findet am 15. und 16. September in Unna bei Herrn Adrion ein Parteitag statt. In Bochum, das vom letzten Kongresse bestimmt war, fand sich kein geeigneter Saal. Anträge aus den Wahlkreisen sind baldigst an das Agitationskomitee einzusenden. Vorläufige Tagesordnung: Bericht der Genossen Lehmann und Lütgenau über die Thätigkeit des Agitationskomitees; künftige Agitation; Presse; Referat des Genossen Iserloh-Lüdenscheid über die Stellung unserer Partei zur Religion; Referate der Genossen Lehmann und Bunte über unser Verhältniß zur Gewerkschaftsbewegung und zu den Konsumvereinen; Geschäftliches.

* * *

Lassalle-Feier. Wir berichteten gestern, daß unseren Elberfelder Genossen der Auszug nach Ronsdorf, den sie zu Ehren des Todestags Lassalle's nach dort unternehmen wollten, polizeilich untersagt worden war. Als Antwort auf dieses Verbot haben sie, wie wir der „Presse" entnehmen, in einer Versammlung beschlossen, die Feier in der Stadt selbst abzuhalten. Außerdem wurde die Herausgabe eines Flugblattes, welches den Sedanrummel geißelt, einstimmig beschlossen.

* * *

Von der Agitation. In Bramsche bei Osnabrück fand am 12. August eine gut besuchte Versammlung statt, in welcher Genosse Schrader über die wirthschaftliche und politische Lage referirte. In der Versammlung wurde unter anderm beschlossen, beim Magistrat die Errichtung eines Gewerbegerichts zu beantragen. Ein diesbezüglicher Antrag ist bereits dem Magistrat im Anschlusse an den obigen Beschluß unterbreitet. — In Osnabrück sprach am 9. August Genosse Grentz aus Chemnitz über die politischen und wirthschaftlichen Kämpfe der Arbeiter. — In einer unter freiem Himmel in Altenhilgen bei Burscheid abgehaltenen Versammlung sprach am vergangenen Sonntag Nachmittag der Reichstags-Abgeordnete Schumacher aus Solingen über „die verflossene Reichstags-Session". Die Versammlung, die in der schönsten Ordnung verlief, erklärte sich mit den Forderungen der Sozialdemokratie einverstanden und versprach, mit allen Mitteln für die Verwirklichung derselben einzutreten.

* * *

Parteipresse. Mit der fortschreitenden Entwickelung der Arbeiterbewegung vermehrt und vergrößert sich naturgemäß auch die Presse, die ausschließlich dieser Bewegung dient. Nachdem wir vor Kurzem die französische Parteipresse bekannt gegeben, lassen wir heute die Liste der schweizerischen Arbeiterblätter folgen, in der sicheren Annahme (häufige Anfragen bei uns lassen darauf schließen) damit unsern Lesern einen Dienst zu leisten.

„Der Grütlianer", Organ des Schweiz. Grütlivereins. Auflage 13 000. Erscheint dreimal wöchentlich. — Abonnementspreis jährlich 7 Fr. — Redakteur: H. Mettier in Zürich. — Expedition: Buchdruckerei des Schweiz. Grütlivereins in Zürich.

„Le Grutli". Organ der welschen Sektionen des Grütlivereins. Erscheint per Woche einmal. — Abonnementspreis jährl. 5 Fr. Redakteur: A. Fauquez, Lausanne.

„Die Arbeiterstimme". Offizielles Organ der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Gewerkschaftsbundes. Auflage 4200. Erscheint zweimal per Woche. — Abonnementspreis 6 Fr. Redakteur: Rob. Seidel in Zürich. Expedition: Buchdruckerei des Schweiz. Grütlivereins in Zürich.

„Vorwärts". Organ des Arbeiterbundes und der sozialdemokratischen Partei Basel. Erscheint täglich. — Abonnementspreis 8 Fr. Redakteure: E. Wullschleger und Edgar Steiger in Basel. — Expedition: Vereinsbuchdruckerei in Basel.

„Berner Tagwacht". Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnement 6.— Fr. per Jahr. Redakteur: K. Moor. Herausgeber: Arbeiterunion Bern.

„Helvetische Typographia". Organ des Schweizerischen Typographenbundes. Erscheint einmal per Woche in der Vereinsbuchdruckerei, Basel. — Abonnementspreis per Jahr 6 Fr. Redakteur Fritz Käser in Bern.

„Le Gutenberg". Organ der Fédération des typographes de la Suisse romande. Erscheint monatlich dreimal in Lausanne. — Abonnementspreis per Jahr 3 Fr. Redigirt durch eine Kommission.

„Centralschweizerischer Demokrat". Organ des Kantonal-Verbandes der Grütli- und Arbeiter-Vereine und des demokratischen Vereins der Stadt Luzern. Redaktion: Eine Kommission. — Erscheint einmal wöchentlich in Luzern. Abonnementspreis Fr. 4,— jährlich.

„Solidarité horlogère". Offizielles Organ des Uhrenarbeiter-Verbandes. Redaktion: G. Reimann, Bern. Abonnementspreis 3,— Fr. jährlich. Erscheint einmal wöchentlich in Biel.

„La Sentinelle". Journal économique et social du parti Ouvrier. Abonnementspreis 8 Fr. jährlich. Erscheint zweimal wöchentlich in Chaux-de-fonds.

„La Fédération". Organe des Chambres Syndicales et Sociétés ouvrières de Genève. Abonnementspreis 2,50 Fr. jährlich. Erscheint zweimal monatlich in Genf.

„L'Ouvrier". Organ der Arbeiter-Union Neuenburg. Abonnementspreis 1,50 Fr. per Jahr. Erscheint zweimal monatlich in Neuenburg.

* * *

Die Lokalfrage ist auch in vielen Städten Thüringens für unsere Parteigenossen eine brennende. In Arnstadt, so berichtet die „Thür. Tribüne", hatten sich einige Parteigenossen der Mühe unterzogen, bei verschiedenen Saalinhabern nachzufragen, ob sie geneigt seien, ihre Lokalitäten zu öffentlichen Versammlungen herzugeben. Das Resultat war, daß nur ein Lokal zur Verfügung steht.

Ganz merkwürdigerweise (oder auch nicht merkwürdig. Red. des „Vorw.") brachten alle diese Herren, mit Ausnahme des Herrn Faber („Harmonie"), welcher mit Versammlungen schon böse Erfahrungen (sozialdemokratische Versammlungen haben bei Herrn Faber noch nie getagt) gemacht haben will und aus diesem Grunde seinen Saal verweigert, ein und dieselbe Entschuldigung für ihr Verhalten vor. Es ist einzig die gewaltige Angst vor dem Herrn Landrath, die sie veranlaßt, ihre Säle zu verweigern. Der eine hat diesem ganz und gar seine Seele verschrieben, er verdankt die Konzession nur seinem dem Landrath schriftlich gegebenen Versprechen, seinen Saal zu keinen rothen Versammlungen herzugeben, bei sofortiger Entziehung derselben. Aehnlich ist es bei den anderen Herren: wenn sie nicht die Konzessionsentziehung sofort fürchten, so glauben sie, daß dies bei einem etwaigen Verkauf geschehen wird.

* * *

Reichstags-Ersatzwahl. Am 26. Oktober findet für den Kreis Stendal-Osterburg eine Reichstags-Ersatzwahl statt. Seitens unserer Parteigenossen ist Hinze-Stendal aufgestellt worden.

* * *

Der Boykott über das Braunschweiger Ringbier ist kürzlich von den Parteigenossen in Wernigerode ausgesprochen worden, so daß nur noch einige Händler Braunschweiger Biere führen. Je länger der Berliner Bierboykott noch dauert, desto mehr werden sich die Provinzgenossen an dem Kampf der Berliner Arbeiterschaft betheiligen und die Sperre auch auf das hiesige Ringbier ausdehnen.

* * *

Sozialdemokratie und Christenthum. In unserem Breslauer Partei-Organ, der „Volkswacht", befand sich vor kurzem folgende Notiz:

Die „Köln. Ztg." verbreitet das Märchen, daß Genosse Theodor von Wächter auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Frankfurt a. M. über die Frage „Sozialdemokratie und Christenthum" sprechen und gegebenen Falls eine neue Partei gründen wird. Was die Hundstagshitze nicht alles anrichtet." — Leider hat, wie der „Sächs. Arb.-Ztg." übereinstimmend berichtet wird, die Hundstagshitze der „Köln. Zeitung" keinen Streich gespielt. Genosse v. Wächter hat in Vorträgen, welche er in Düsseldorf und Crefeld gehalten hat, erklärt, daß er dem Frankfurter Parteitag die unseres Erachtens sehr müßige Frage vorlegen wolle, ob ein Christ Sozialdemokrat sein könne. Sollte diese Frage verneint werden, so wolle er eine neue Partei gründen. Nach diesen von v. Wächter jedenfalls mit der größten Ueberlegung ausgesprochenen Worten zu schließen, scheint es uns fast, als ob unser ja sonst übrigens so thätige Genosse das Wesen unserer Partei doch noch nicht so durch und durch kennt, sonst müßte er wissen, wie bald er mit einer solchen Neugründung so ziemlich allein dastehen würde. Eine Mittelpartei zwischen den Göhre-Naumann-Arendis und der sozialdemokratischen Partei giebt es nach dieser Richtung hin nicht. Der Frankfurter Parteitag wird ja übrigens, sofern er sich überhaupt mit der Sache beschäftigen will, getreu unserem Programm eine solche „Verneinung" nicht aussprechen können, aber man ersieht daraus wieder, wie alle Einseitigkeiten innerhalb der Partei vom Uebel sind."

Gewerkschaftliches.

Deutscher Schuhmacher-Kongreß. Erfurt, 22. August. Bock-Gotha erstattet Bericht über seine Thätigkeit als Vertrauensmann in der Periode 1892/94. Demselben entnehmen wir: Es fanden in den Zeitraum vom 1. Juli 1892 bis zum 1. Juli 1894 32 Streiks statt, abgesehen von einer großen Zahl von Lohnbewegungen, bei welchen von vornherein Arbeiter und Unternehmer sich verständigten. Von diesen 32 Streiks verliefen 21 zu gunsten der Arbeiter, 5 hatten einen theilweisen Erfolg, bei 5 Streiks unterlagen die Arbeiter und von einem ist das Resultat nicht bekannt. Insgesammt haben die Streiks einen Ausfall von 42 305 Arbeitstagen ergeben. In 7 Fällen war Lohnabzug die Ursache des Streiks, in 5 Fällen Maßregelung, in 18 Fällen Lohnerhöhung und Lohnregulirung, in 2 Fällen Verkürzung der Arbeitszeit und in einem Abschaffung der Sonntags- und Logisarbeit. Beim Unterstützungsfonds gingen ein 25 924,53 M., verausgabt wurden 24 825,04 M., mithin Bestand 1099,49 M. Redner schlägt vor, den Bericht vorläufig nur bis zum letzten Burger Streik entgegenzunehmen, dann über den Theil seiner Thätigkeit vor jenem Streik in die Diskussion einzutreten und event. Decharge zu ertheilen und dann erst auf den Burger Streik einzugehen. Den Kongreß werde die Frage beschäftigen, ob das Schiedsgericht in der bisherigen Form weiter bestehen solle. Er trete warm für Beibehaltung ein. Das System habe sich so vortrefflich bewährt, daß die Arbeiterschaft Oesterreichs und der Schweiz dasselbe mit geringen Modifikationen angenommen haben. Es sei nothwendig, der fortschreitenden Konzentration des Kapitals gegenüber die Macht der Arbeiter ebenfalls zusammenzufassen. Daß Dreiviertel aller ausgebrochenen Streiks gewonnen, spreche ebenfalls für die Einrichtung. Als der erste Streik bei Fürstenheim in Berlin ausbrach, habe dieser, dem unsere Einrichtungen gut bekannt seien, sehr bald um seine, Bock's, Vermittelung nachgesucht, und das Endresultat sei gewesen, daß die Forderungen der Arbeiter voll und ganz bewilligt wurden. Als aber nach dem Burger Streik bei Fürstenheim ebenfalls wieder ein Streik ausgebrochen, habe Fürstenheim die Vermittelung abgelehnt, weil er der Ansicht gewesen sei, daß ein event. Abkommen am Ende doch nicht gehalten werde, wie das Burger Beispiel lehre. Der zweite Streik in Burg sei etwas unüberlegt angefangen worden, man habe die Stärke der Organisation überschätzt. An einem Montag hätten die Arbeiter der Tack'schen Fabrik während der Vesperpause die Marseillaise gesungen. Der hinzugekommene Fabrikant habe dies verboten. Trotzdem sei weiter gesungen worden und ein Arbeiter habe mit Beziehung auf den Fabrikanten gerufen: „Hinaus mit ihm!" Der Fabrikant habe nach dem Rufer geforscht und schließlich einen Unschuldigen gemaßregelt. Darauf hätten sich die übrigen Arbeiter mit dem Gemaßregelten solidarisch erklärt und seien in den Streik getreten. Neben der Wiedereinstellung des Gemaßregelten verlangten die Streikenden eine Lohnerhöhung. Seiner, Bock's, Vermittlung sei es gelungen, den Streik beizulegen, indem er den Fabrikanten veranlaßte, den Arbeitern in allen wesentlichen Punkten nachzugeben. Wo das Schiedsgericht funktionirte, habe es sich als nutzbringend für die Kollegen erwiesen, darum trete er für Beibehaltung ein und hoffe, daß der unglückselige Gedanke, man müsse streiken lediglich um zu streiken, in den deutschen Gewerkschaften keinen Platz finden werde. Selten sei ein Mann, der 30 Jahre in der Bewegung stehe, so verleumdet und in den Koth gezogen worden, wie ihm dies in den letzten 6—8 Wochen geschehen sei. Er könne sich nichtsdestoweniger das Zeugniß geben, daß er nach bestem Wissen und Gewissen im Interesse der Kollegen gehandelt und ersuche für den ersten Theil seiner Thätigkeit um Decharge.

Vorsitzender Markus schlägt vor, über die Gesammtthätigkeit Bock's zu verhandeln, da eine theilweise Decharge-Ertheilung nicht gut angängig.

Der Antrag Markus wurde angenommen.

Bock fortfahrend: Er habe den Zeitpunkt des Kongresses herbeigesehnt, um dem nun schon seit Wochen tobenden Streik ein Ende zu machen. Kaum jemals habe ein Streik solches Aufsehen erregt, wie der Burger Streik. Die ausländische Arbeiterschaft habe sich sogar lebhaft mit demselben beschäftigt. So habe die Wiener „Arbeiter-Ztg." ein Urtheil gefällt, das hoffentlich hier berichtigt werde. Sein eigener Sohn habe ihm aus Amerika geschrieben, er, Redner, werde dort als Verräther bezeichnet, er habe die Burger Arbeiter verrathen. Redner schildert nun ausführlich den Hergang des letzten Burger Streiks. Derselbe sei eigentlich nur eine Folge des vorhergegangenen gewesen. Die Burger Kollegen hätten sich von vornherein sagen müssen, daß der Kampf ein harter werden würde, weil die Fabrikanten inzwischen einen Ring gebildet. Die Burger Kollegen seien sich aber ihrer Verantwortlichkeit nicht genügend bewußt gewesen. Erst im letzten Augenblicke habe man ihn von dem drohenden Streik in Kenntniß gesetzt. Er habe darauf depeschirt: „Unter keinen Umständen Streik provoziren!" Damals sei der Streik noch zu verhüten gewesen. Gleich darauf sei derselbe doch ausgebrochen, ohne daß er die direkte Genehmigung ertheilt. Somit habe er vor einer vollendeten Thatsache gestanden. Er habe darauf Siebert telegraphisch beauftragt, sich nach Burg zu begeben. Siebert habe ihn von Burg geschrieben, die Erbitterung sei auf beiden Seiten so groß, daß vorläufig gar nichts zu machen sei. Trotzdem er, Bock, den Streik nicht gebilligt, sei er von der ersten Stunde an mit allen seinen Erfahrungen und Mitteln für die Burger Kollegen eingetreten. 14 Tage später sei er nach Burg gefahren, um sich mit der Streikkommission in Verbindung zu setzen. Ueber die Ursache des Streikes habe man ihm mitgetheilt: Der Fabrikant Tack habe an eine Frau Schmutzler das Ansinnen gestellt, sie möge einen neuen Verein gründen gegen unsere Organisation und ihr zu diesem Zwecke 3000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Frau, welche der Organisation angehört, sei darauf nicht eingegangen und darum plötzlich entlassen worden. Die Kollegen nahmen Maßregelung an und erklärten sich mit Frau S. solidarisch, um so mehr, als sie annahmen, daß die Maßregelung der Frau S. nur der Anfang zu weiteren feindlichen Schritten der Fabrikanten sei. Er könne diese letztere Meinung nicht theilen und habe es für richtiger gehalten, die Frau zu unterstützen und den zweiten Schlag erst einmal abzuwarten, das habe er den Burgern auch mitgetheilt. Der Fabrikant Tack habe ihm, Bock, gegenüber erklärt, daß die Arbeiter außerhalb der Pausen während der Arbeit agitirten und sozialistische Blätter verbreiteten, am Montag werde nur lau oder gar nicht gearbeitet. Das habe er mißbilligen müssen. Wir müssen auf geregelte Arbeitszeit, Sonntagsruhe 2c. halten, aber auch an den Wochentagen eine geregelte Arbeit innehalten. Ferner sei ihm gesagt worden, daß die Arbeiter in der Fabrik oft die allerdümmsten Kindereien trieben; das müsse die Achtung vor ihnen verringern. Er nehme allerdings an, daß diese Klagen des Fabrikanten mehr ein Scheingefecht gewesen seien, und daß hier das materielle Interesse die Hauptrolle gespielt habe. Außer der Wiedereinstellung der Frau S. hätten die Arbeiter 9stündige Arbeitszeit und Lohnerhöhung verlangt, nachdem erst vier Wochen vorher bei dem zweiten Streik eine solche erfolgt sei. Er habe die Kollegen gebeten, die beiden letzten Punkte fallen zu lassen. Bei der Unterredung mit den Fabrikanten habe er die Wiedereinstellung sämmtlicher Streikenden verlangt. Herr Tack habe auf dem Ausschluß der Frau S. bestanden, ein anderer Fabrikant habe ebenfalls einen Arbeiter nicht wieder aufnehmen wollen. Darauf habe er, Bock, verlangt, daß dieser Arbeiter dann in anderer Fabrik untergebracht werde. Darauf baten sich die Fabrikanten Bedenkzeit aus bis Abends 9 Uhr. Als man dann wieder zusammentrat, erklärten die Fabrikanten im Beisein der Streikkommission: „Wir lassen uns keine Vorschriften machen!" „Gut," habe er geantwortet, „dann sind wir fertig!" Redner fragt, gegen die Burger Delegirten gewendet: „Ist das so?" (Zustimmung von seiten der Burger Delegirten.) Und wie hat die „Magdeburger Volksstimme" geschrieben, was hat die Burger Kommission verbreitet? Die Lüge, ich hätte den Fabrikanten das Zugeständniß gemacht, sie brauchten keinen der Streikenden wieder aufzunehmen. Durch die Unehrlichkeit und Verlogenheit der Burger Kommission ist mein Name in den Schmutz gezogen worden. Halten Sie fest: Ich habe die Verhandlung abgebrochen — dies haben die Kommissionsmitglieder jetzt bestätigt —, weil die Fabrikanten sich weigerten, die Streikenden wieder einzustellen. Nunmehr trat ich energisch für den Boykott der Burger Schuhwaaren ein. Nach Verlauf von fünf bis sechs Wochen erklärten sich die Fabrikanten zu einem ehrenvollen Frieden bereit. Er sei darauf wieder nach Burg gereist. Inzwischen habe er im Schuhmacher-Fachblatt den bekannten Artikel erscheinen lassen. Um den Burger Kollegen die ihnen bis dahin fehlende Sympathie der übrigen Arbeiter und der Bevölkerung überhaupt zu gewinnen, habe er im „Fachblatt" geschrieben, er habe den Fabrikanten freigestellt, ob sie die Streikenden wieder einstellen wollten. Der Nachsatz, die Fabrikanten sollten sich verpflichten, die von einer Fabrik etwa Abgewiesenen in einer anderen zu plaziren, bis sämmtliche Streikende untergebracht, habe er fortgelassen, um die Fabrikanten desto mehr ins Unrecht zu setzen. Von der betreffenden Nummer habe er 500 Exemplare nach Burg geschickt und sie seien von den dortigen Kollegen verbreitet worden. Im Interesse der Burger Kollegen habe er sich preisgegeben. Die Kommission und vor allem Vogt, hätten gewußt, welche Bedingungen er, Bock, in Wirklichkeit gestellt. Trotzdem habe man die Sache in der „Magdeb. Volksstimme" gegen ihn ausgebeutet. Der Artikel habe im übrigen die gewünschte Wirkung gehabt. Die Fabrikanten hätten schließlich die Verhandlungen wieder aufgenommen. Vogt und Wollschläger seien Zeugen gewesen, wie ihm von seiten der Fabrikanten der Vorwurf gemacht worden sei, er habe in jenem Artikel die Unwahrheit geschrieben. Nach zweitägigen Verhandlungen erklärten sich die Unternehmer zur Annahme folgender Punkte bereit: „Die Fabrikanten verpflichteten sich, die Mitglieder der Streikkommission wieder in Arbeit zu nehmen; die bezüglichen Engagements wurden an Ort und Stelle bewirkt und ergaben, daß sämmtliche Kommissionsmitglieder sofort Stellung fanden, allerdings zum Theile in anderen Fabriken, als wo sie bisher standen. Ferner ergänzen die Fabrikanten aus dem vorhandenen Bestand der Streikenden ihren Bedarf an Arbeitskräften so lange, bis alle untergebracht sind; erst dann sollen Engagements von außerhalb zulässig sein. Zum Anlernen sind die Fabrikanten nicht verpflichtet; sind z. B. keine Zuschneider unter den Ausständigen mehr vorhanden, so können dieselben von auswärts engagirt werden. In den Fabriken sollen so bald als möglich ohne jede Einwirkung seitens der Fabrikanten Arbeiter-Ausschüsse gewählt und es soll mit diesen bei etwa eintretenden Differenzen zunächst verhandelt werden; ergiebt sich dabei keine Einigung, so ist die Vermittelung des Vorstandes in Nürnberg oder des Vertrauensmanns in Gotha anzurufen. Die bisherige Streikkommission bleibt unter dem Namen Arbeiterkommission einstweilen bestehen und hat bei Besetzung der Stellen mitzuwirken. Bis Dienstag, den 5. Juni (dem Verhandlungstag), Abends 8 Uhr, hatte dieselbe eine Liste der in Burg anwesenden Ausständigen einzureichen; betreffs der Zureisenden ist es in das Belieben jedes Fabrikanten gestellt, sie zu engagieren oder nicht."

Die von den Ausständigen gestellten weiteren Forderungen auf Einführung des neunstündigen Arbeitstages und eine Lohnerhöhung von 20—30 pCt. wurden von mir für diesmal fallen gelassen. Die Frau Schmutzler, deren Entlassung seiner Zeit Anlaß zum Ausstand gab, hatte freiwillig auf ihre Wiederanstellung verzichtet. Das Verlangen, die von Burg abgereisten Arbeiter, wenn sie innerhalb acht Tagen zurückkehren, ebenfalls wieder in Arbeit zu nehmen, fand die Zustimmung der Fabrikanten nicht.

Seiner Ueberzeugung nach seien diese Bedingungen auch für die Streikenden akzeptabel gewesen. Der Streik habe ungünstig gestanden; die Geldmittel waren erschöpft und fünf Kommissionsmitglieder ersuchten ihn, die Sache zu Ende zu bringen, sie hätten's satt. Von idealer Begeisterung sei bei den Streikenden damals nichts mehr zu merken gewesen, denn als die Unterstützungsgelder einmal einen Tag später angekommen seien, habe das weibliche Geschlecht Zeter geschrieen. Fleischer schrieb damals von Berlin: Unsere Meinung ist, daß Burg verloren ist. Mit den mühsam zusammengebrachten Unterstützungsgeldern sei die Burger Kommission nicht gewissenhaft umgegangen. Sie habe Unterstützungen bis zu 18 Mark wöchentlich gezahlt. So standen in Wirklichkeit die Dinge. Er habe bei der Schlußverhandlung die getroffenen Abmachungen zweimal rekapitulirt. Niemand von der Kommission habe etwas dagegen einzuwenden gehabt. Er habe Abends nach Halle zu einer Versammlung fahren müssen. Das erste, was ihm zwei Tage später zu Gesicht gekommen, sei der bekannte Aufruf in der „Magdeb. Volksst." gewesen, worin die Abmachungen als ein Faustschlag ins Gesicht der Streikenden bezeichnet wurde und ihm zum Vorwurf gemacht wurde, er habe die Streikenden preisgegeben. Vogt wußte, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhielt, wie wolle er jene niederträchtige Lüge rechtfertigen? An all dem Elend, das jetzt in Burg herrsche, trage Vogt die Verantwortung. Von den Fabrikanten sei er bei den Verhandlungen gefragt worden, ob er es als neue Maßregelung betrachte, wenn etwa infolge der vorgekommenen Verschiebungen ein Arbeiter, der früher andere Beschäftigung gehabt, an die Stanzmaschine komme und nur 12 M. verdiene. Er habe verlangt, daß man in diesem Falle mindestens 15 M. zahlen solle, es sei ihm aber entgegnet worden, daß die Stanzmaschine sonst von jugendlichen Arbeitern bedient werde. Darauf habe er erklärt, er erblicke in solchem Falle keine Maßregelung. Die „Magdeburger Volksstimme" hatte dagegen behauptet, er habe ganz allgemein einen Lohn von 12 Mark zugestanden. Die „M. V." habe auch die Berichtigung des „Fachblattes" ignorirt. Auf dem von den Fabrikanten herausgegebenen Flugblatt, die Aufhebung des Boykotts betr., sei sein Name schmählich mißbraucht worden; vor einem Schurkenstreich sei niemand sicher. Was geschehen sei in Burg, sei im Interesse der Kollegen geschehen; eine gerechte Anerkennung seiner Thätigkeit habe er nicht erwartet, daß man ihm aber seine Ehre geraubt, sei das Niederträchtigste was geschehen.

Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Begrüßungstelegramme liefen ein aus Berlin, Kiel, Nürnberg und Kopenhagen; Begrüßungsschreiben von Katzenmeyer-Amsterdam, aus der Schweiz und Oesterreich.

Achtung, Metallarbeiter und Tischler! Ein Ingenieur, sowie ein Obermeister der Waggonfabrik in Güstrow suchen gegenwärtig in Berlin Streikbrecher anzuwerben. Dem gegenüber weisen wir darauf hin, daß der Streik in Güstrow fortdauert, und die Kollegen verpflichtet sind, jedweden Zuzug fernzuhalten.

Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter
Otto Räther, N., Auklamerstr. 44.

Der Streik der Velourweber bei G. Feibisch, Kaiserstr. 41, ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet und sind noch 8 Kollegen zu unterstützen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß noch einige Kollegen in der Fabrik sind, die das Bestreben des Fabrikanten, die Organisation in der Fabrik auszurotten, zu Schanden machen und dafür sorgen, daß der Verband nach einiger Zeit ebenso stark vertreten ist, wie er es war.

Die Streikkommission.

Achtung, Maurer! Ueber den Bau der Gasanstalt in Salzwedel ist, weil nicht nach dem Lohntarif gearbeitet wird, die Sperre verhängt. Der Zuzug ist fernzuhalten. — Gleichfalls ist der Zuzug nach Hannover Lohndifferenzen halber fernzuhalten.

In Güstrow dauert der Metall- und Holzarbeiter-Streik unverändert fort. In der „Güstrower Zeitung" wird lügenhafter Weise das Gegentheil verbreitet. Wir ersuchen nochmals, den Zuzug fernzuhalten. Anfragen sind zu richten an H. Grapentin, Adr.: C. Kaden, „Stadt Schwerin", Hagebökerstraße.

Der Streik der Glasarbeiter in Oldenburg dauert unverändert fort. Der Direktor Schultze versucht, aus Papenburg Glasarbeiter heranzuziehen, und zwar mit Wissen und Willen der dortigen Fabrikanten; es sollen aus dieser Veranlassung dortselbst mehrere Oefen ausgelöscht worden sein. Selbstverständlich hat man bei dem ganzen sauberen Plan wieder die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Noch eine kurze Zeit festen Zusammenhalts und der Sieg ist den Glasmachern sicher.

Das Malerpersonal der Firma Lehmann in Arzberg in Oberfranken sieht sich wegen Lohndifferenzen gezwungen, in 14 Tagen in den Ausstand zu treten. Es wird gebeten, den Zuzug fern zu halten.

Ferner ist Zuzug fernzuhalten: Von Tischlern nach Bremen (Schulze's Werkstätte), Delmenhorst, Laage i. M., Rabenau, Wilhelmshaven, Pest, Christiania (Norwegen); von Korbmachern nach Oslebshausen bei Bremen (G. Barre's Werkstätte); von Drechslern nach Lauterberg (Fabrik Hillegeist).

Der Streik der Rostocker Töpfer dauert ununterbrochen fort. Wir bitten dringend, den Zuzug fernzuhalten. Anfragen sind an C. Bugdahn, Rostock, Beguinenberg 10 (Zentralherberge), zu richten.

Die Nachricht von der Auflösung der Organisation oberschlesischer Bergleute bestätigt sich. Der Rechtsanwalt Pohl in Gleiwitz hat Beschwerde hiergegen eingelegt.

Das Darniederliegen der Porzellan-Industrie wird recht drastisch dargelegt durch eine Korrespondenz aus Thüringen. In der Fabrik von Swaine in Hüttensteinach wurden 11 resp. 12 Maler von der Kündigung betroffen, 6 Malern wurde mitgetheilt, daß sie sechs Wochen aussetzen müssen. Bei Schönau betraf die Kündigung 6 Maler. Bis jetzt sind bis auf wenig Ausnahmen fast alle unverheiratheten Maler infolge des sehr schlechten Geschäftsganges entlassen und befinden sich wohl zum größten Theil auf der Landstraße, um vorübergehend oder auch dauernd der industriellen Reservearmee, die überhaupt keine Arbeit mehr finden kann, einverleibt zu werden.

Ein neuer Streik. In den Kohlengruben von Staffordshire (England) ist ein bedeutender Streik ausgebrochen. Ueber 20 000 Arbeiter feiern.

Gegen aussichtslose Streiks wendet sich die „New-Yorker Staats-Zeitung". Als bekannt setzt dieses Arbeiterblatt voraus, daß der Kapitalismus dafür gesorgt hat, daß jetzt immer genug hungernde Arbeitslose auf dem Platze sind, um jeden Streik durch Besetzung der Streikerstellen zu brechen. Nur Dummheit oder Cynismus kann den Arbeitern jetzt von ihrem „Recht zu streiken" sprechen, angesichts der Unmöglichkeit, heute noch Streiks zu gewinnen — Mit Naturnothwendigkeit werden die Arbeiter auf den politischen Kampfplatz getrieben und zur Eroberung der politischen Macht angehalten.

In den Kohlengruben von Staffordshire (England) ist ein umfangreicher Streik ausgebrochen; über 20 000 Arbeiter feiern.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Breslau, 23. August. Das Eisenbahnbetriebsamt Breslau-Tarnowitz macht bekannt: Am 21. d. M. nachts entgleiste auf der Strecke Oels-Jarotschin zwischen Kraschnitz und Militsch ein Güterzug infolge Achsenbruches. Zwölf Güterwagen wurden mehr oder minder erheblich beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Danzig, 23. August. Der Staatskommissar meldet: Cholera ist bakteriologisch festgestellt bei 3 Personen aus Troyl bei Danzig, bei zwei aus Klein-Plehnendorf, bei einer aus Weichselmünde, bei einem Obdachlosen und bei einem Matrosen vom Dampfer „Windau" aus Libau im hiesigen Stadtlazareth.

Pest, 23. August. Der „Budapester Korrespondenz" zufolge wurden bei dem Magazinbrande in Fiume 57 000 Doppelzentner Waaren, besonders Mehl, Zucker, Pflaumen und Wolle vernichtet.

Cetinje, 23. August. Montenegrinische Hirten wurden von einer in Gusinya gebildeten albanesischen Bande angegriffen, wobei fünf Albanesen und vier Montenegriner getödtet und sieben Montenegriner verwundet wurden.

Amsterdam, 23. August. Aus verschiedenen Orten werden 3 Erkrankungen und 1 Todesfall an Cholera, sowie zwei verdächtige Todesfälle gemeldet.

Glasgow, 23. Aug. Infolge des Versuches der streikenden Bergarbeiter, die übrigen Arbeiter am Arbeiten zu hindern, fanden in einem in der Nähe von Coatbridge gelegenen Bergwerke Unruhen statt. Der Führer der Bergarbeiter, Donaldson, und fünf andere Arbeiter wurden verhaftet; die Polizei mußte den Eingang zur Grube besetzen.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Belgrad, 23. August. Der verantwortliche Redakteur des „Odjek", Apostol Dudinic, ist wegen des bekannten Artikels über den Staatsstreich zu zweijähriger Haft verurtheilt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 196. Freitag, den 24. August 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird:

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
Berg-Brauerei, Brandenburg. Vertreter: H. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbeck, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 66.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Brauerei in Storkow (in Firma A. Miethe), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 68.
Brauerei Hildebrandt, Nowawes. Vertreter: H. Hensel, Krausenstraße 18.

Lokales.

Arbeiter, Parteigenossen! Der Boykott gegen das Brauereiprotzenthum, der von Euch seit einem Vierteljahr mit unverminderter Energie geführt wird, zeigt seine Wirkung in den maßlosen Anstrengungen der Gegner, durch die Mittel des Lugs und Trugs, durch elende Verdächtigungen aller Art, die Ursachen des Kampfes zu verschleiern und ihn als einen frivolen und ungerechten hinzustellen. Es wird aber nicht allein in der Presse und in Versammlungen diese Taktik der Verdächtigung geübt, man scheut auch kein Mittel noch so gewaltthätiger Natur, um an der kämpfenden Arbeiterschaft in kleinlicher Weise Rache und Vergeltung zu üben. Die Saalabtreibereien, die Zwangsmaßregeln brutaler Unternehmer, die Hetzereien einer gewissenlosen Presse, sind zu drastisch, als daß sie nicht von der Arbeiterschaft auf ihre Bedeutung hin gewürdigt werden sollten. Diese Gewaltanstrengungen zeigen, daß die von der Arbeiterschaft geführten Schläge wirken, daß die Macht des Boykotts von den Gegnern gefühlt wird — trotz des Indifferentismus dieser oder jener Kreise.

Heute haben die Arbeiter Berlins und der Umgebung Gelegenheit, zu zeigen, daß es ihnen in ihrem Kampfe völlig Ernst ist. Siebenunddreißig Versammlungen finden statt, in denen sich die Arbeiterschaft über ihre fernere Stellung in dem gegenwärtigen Kampf äußern wird.

Arbeiter, Parteigenossen! Agitirt für diese Versammlungen! Sorgt energisch dafür, daß sie namentlich von den Kreisen besucht werden, die sich bisher noch indifferent verhalten haben, in die die Erkenntniß über die Bedeutung des gegenwärtigen Kampfes bisher noch nicht gedrungen ist. Der Boykott muß immer weitere Kreise ergreifen, das gesammte Proletariat muß sich der organisirten Bourgeoisie gerüstet gegenüberstellen, soll die Macht des übermüthigen Unternehmerthums gebrochen werden. Der Werbung weiterer Kampfesschaaren sollen die heutigen Versammlungen dienen.

Agitirt für zahlreiche Betheiligung, Parteigenossen!

Die Listen der boykottfreien Gastwirthe und Restaurateure, die am Sonnabend wieder insgesammt veröffentlicht werden, müssen bis spätestens heute Mittag 1½ Uhr in der Expedition abgegeben sein. Spätere Zustellungen können für die Sonnabend-Nummer auf keinen Fall berücksichtigt werden.

„Die Versumpfung des Bier-Boykotts“ bildet seit einigen Tagen das händige Thema in der arbeiterfeindlichen Presse. Kein Mensch kümmert sich mehr um den Bierverruf; in kompagnieweise formirten Schaaren werden die genasführten Arbeiter rebellisch und fallen von den händeringend dastehenden Führern ab; die boykottirten Brauereien machen Geschäfte, so flott, wie noch nie zuvor, und eitel Freude herrscht bei allen Interessenten ob des Andranges, dessen die Saalverweigerer und die kleineren ringtreuen Wirthe kaum Herr werden können. Und nach anderer Seite ist die wohlverdiente Strafe nebst der darauf folgenden bitteren Reue nicht ausgeblieben.

„Zahlreiche kleine Gastwirthe in Berlin, sogenannte Budiker, so jubelt der „Börsen-Courier“, der bekanntlich noch nie gelogen hat, beklagen es heute lebhaft, daß sie dem tyrannischen Gebote der sozialdemokratischen Parteiführer, zu deren, geradezu gesagt, polizeilicher Exekutive eine gut gedrillte, aber kurzsichtige Arbeiterschaar sich gemacht hat, ohne jeglichen Widerstand gefolgt sind. — Sie haben ihre alte, gute, aus anderen Kreisen zusammengesetzte Kundschaft verloren, und schließlich sind ihnen auch die Arbeiter weggeblieben, denen das dem Wirthe mit Gewalt aufoktroyirte Bier nicht mundete.“

Weh, welch ein Jammer unter denen, die „durch Dick und Dünn der Sozialdemokratie gefolgt sind“! Hei, welche Freude in den tapferen Reihen derer, die mannhaft und muthig sich unter die geniale Führung der Herren Röficke und Jacobi gestellt haben! Die vernichtende Niederlage, welche die Sozialdemokratie in dem frivol von ihr angezettelten Bierkriege jetzt davon getragen hat, liegt offen zu Tage und sie spiegelt sich am klarsten und unparteilichsten in dem neuesten Bulletin wieder, das von dem Generalfeldmarschall der siegreichen Armee, dem Brauereidirektor und Kommerzienrath Richard Röficke höchsteigenhändig entworfen und niedergeschrieben worden ist. Der, wohlgemerkt, am Mittwoch dieser Woche der getreuen Bürgerschaft unter Diskretion mitgetheilte Situationsbericht lautet folgendermaßen:

Berlin, im August 1894.

P. P.

Wie Ihnen bekannt sein wird, sind im Mai d. J. sieben und am 11. Juli cr. auch die übrigen zum Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend gehörige Brauereien von der hiesigen Sozialdemokratie in Verruf erklärt worden. Diese Verrufserklärung, welche den Zweck hatte, die Existenz der betreffenden Brauereien zu untergraben, sofern sie nicht bereit waren, sich dem Willen der sozialdemokratischen Partei unterzuordnen, hat zugleich eine Reihe von Gewerbetreibenden in Mitleidenschaft gezogen. Insbesondere waren es die Herren Gastwirthe, welche, soweit sie sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter zu ihren Gästen zählten, vor die Frage gestellt wurden, entweder auf diese zu verzichten, oder durch den Bezug von boykottfreien Bieren die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe gegen die Brauereien zu unterstützen. Es ist klar, daß diejenigen Gastwirthe, welche sich dem Verlangen der Sozialdemokratie nicht fügten und vor allem diejenigen, welche zur Abwehr des ihnen gegenüber ausgeübten Terrorismus nunmehr ihre Säle zur Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen verweigerten, eine mehr oder minder erhebliche Einbuße an ihren Einnahmen erlitten.

Die Berliner Brauereien und sonstige hiesige Gewerbetreibende haben es sich angelegen sein lassen, diese Gastwirthe für die ihnen hierdurch erwachsenen Verluste nach Möglichkeit schadlos zu halten. Da aber einerseits die vorhandenen Baarmittel bei der voraussichtlich langen Dauer des Boykotts nicht ausreichen dürften, andererseits nicht nur die Berliner Brauereien, sondern das gesammte Braugewerbe, sowie alle staatserhaltenden Kreise ein Interesse an der Durchführung dieses von der Sozialdemokratie heraufbeschworenen Kampfes haben, so hat der Verein der Brauereien beschlossen, sich behufs fernerer Unterstützung der betreffenden Herren Gastwirthe an weitere Kreise zu wenden.

Der unterzeichnete Verein erlaubt sich daher, auch an Sie die Bitte zu richten, zu vorgenannten Zwecken nicht nur selbst einen Beitrag zu gewähren, sondern in den Ihnen nahestehenden Kreisen auch andere Personen zur Zeichnung eines solchen zu veranlassen.

In der Anlage überreichen wir eine Zeichnungsliste, die wir Sie bitten, nach entsprechender Ausfüllung an die unten angegebene Adresse zurückgelangen zu lassen.

Mit größter Hochachtung

Der Verein der Brauereien Berlins und Umgegend.

Die anliegende Liste wollen Sie gefälligst an Schultheiß' Brauerei, Aktiengesellschaft, zurücksenden.

Berlin N, Schönhauser Allee 36/39.

So, verehrtes bürgerliches Publikum, „siegt“ der Brauereiring und sein staatserhaltender Anhang über die „fahnenflüchtigen“ Schaaren der Sozialdemokratie!

So ist das Verhältniß von Wunsch und Wirkung, von Traum und Wirklichkeit zu einander!

Herr Röficke und sein Anhang erwecken in der That unser Mitleid, wenn wir sehen, wie übel sie mit ihren Freunden in der Presse daran sind. Die Pflicht dieser Herrschaften wäre es, ein klares, die thatsächlichen Verhältnisse wiederspiegelndes Bild zu zeichnen, das die um ihre Autorität und ihr Eigenthum besorgten Klassengenossen des berühmten Ordnungshelden zu Opfern und Anstrengungen bewegen müßte, die sei auch im Effekt wirkungslos, dennoch dem Ernst der Situation das entsprechende Relief gäben. Statt dessen geben sich die bezahlten und unbezahlten Preßtrabanten die erdenklichste Mühe, das bürgerliche Publikum einzulullen und es über den wahren Stand der Dinge hinwegzutäuschen. In der Zeit, wo die zähe Berliner Arbeiterschaft den Kampf mit unverminderter Energie führt, wo sie mit Umsicht und Eifer aus den bisher indifferentesten Schaaren heraus neue Kampfgenossen wirbt, in einer Zeit, wo selbst die Witterungsverhältnisse den Boykott doppelt wirksam machen, stimmen die Preßkohorten die Schlummerarie an und überlassen es Herrn Röficke, mutterseelenallein mit Bettelbriefen an den Thüren der kopfschüttelnden Philister hausiren zu gehen.

Armer Röficke, dein Schicksal stimmt uns fast melancholisch. Nicht wegen der tausend Mark, mit denen du auf der neuesten Bettelbriefserie einen so noblen Anfang gemacht hast. Das ist ein Lumpenschilling im Verhältniß zu den Millionen, die du dein sicher verwahrtes Eigenthum nennst. Wohl aber sind die Seelenqualen rührend, die dir zur Zeit erwachsen. Auf der einen Seite das rebellische Heer der ob des drohenden Pleitegeiers wildgewordenen Saalbesitzer, die dich für ihre trostlose Lage verantwortlich machen und mit immer neuem Hilfegeschrei dich bestürmen, und auf der anderen Seite das Trompeterkorps der Preßsöldlinge, das dir einen Gefallen zu thun vermeint, wenn es, angesichts des grauen Elends im Ordnungslager, statt der Chamade eine Fanfare in die Welt hinausbläst.

„Der Himmel schütze mich vor meinen Freunden!“

Der größte Sozialdemokrat der Gegenwart. Es ist ein drolliges Bild, der Streit zwischen den verschiedenen feindlichen Gastwirthsgruppen. Mit einer seltenen Fixigkeit hat der Meister im Desorganisiren, der geschäftskundige Weinhändler Jacobi es fertig gebracht, die Budiker, zu deren Führer er sich ungerufen aufgeworfen, derart gegeneinander zu hetzen, daß wir, als aufmerksame Zuschauer, daß von Furcht und Mitleid ob der sich entwickelnden Tragödie ergriffen werden. In einer im „Gasthaus“ veröffentlichten Erklärung voll überaus bombastischen Inhalts versucht der Generalissimus des Saalbesitzerringes mit dem Muth, der ihm nun einmal eigen, die Vorwürfe abzuschwächen, die er früher gegen den sogen. „Berliner Verband“ erhoben. Dieser tapfere Rückzug hat diese natürlich erst recht zu neuem Vorstoß angeregt. An hervorragender Stelle bringt die „Deutsche Gastwirths-Zeitung“ folgenden „Offenen Brief“ an den Vorsitzenden der Kommission der Saalbesitzer Berlins und Umgegend:

In Nr. 66 des „Gasthaus“ vom 19. August 1894 steht eine Berichtigung mit Ihrem Namen unterzeichnet, worin gesagt ist, daß dem Verband der Gast- und Schankwirthe für Berlin und Umgegend Vereine angehören, welche mit der Sozialdemokratie sympathisiren, und einige Vorstandsmitglieder des Berliner Verbandes als Sozialdemokraten bekannt seien. Diese Behauptung werden wir solange für eine wissentliche Unwahrheit und Verleumdung bezeichnen, bis Herr Jakobi eine Erklärung dahin abgegeben, welche Vereine und welche Personen er damit gemeint hat. So lange dies nicht geschehen ist, halten wir Herrn Jakobi für den größten Sozialdemokraten der Gegenwart, zu welcher Annahme auch seine Handlungsweise als Mitglied der Kommission berechtigt.

Der Vorstand des Verbandes.
H. Rümann. Ferd. Schönicke. G. Gehrandt.
Albert Henke.

Den größten Sozialdemokraten der Gegenwart wollen wir dem Verbandsvorstand nicht weiter übel nehmen; die Hyperbel ist zu grotesk, als daß sie uns beleidigen könnte. Wer sich aber getroffen fühlt, das ist der furchtlose und wer weiß wie staatserhaltende Saalbesitzerhauptmann. Der edle Kämpe wird durch die ihm angethane Schmach zu rasender Wuth entflammt werden und — was wollen wir wetten? — spornstreichs zum Kadi laufen! Die Saalverweigerer verdienen den Führer, den sie zu allem übrigen Unglück sich haben aufhalsen lassen müssen, und wir gönnen ihnen diese Perle auch von Herzen, sintemalen der „größte Sozialdemokrat der Gegenwart“ wie kein Anderer dem „Vorwärts“ Stoff zu fideler Beschäftigung bietet.

An die Gastwirthe Berlins und Umgegend!

Um den regelmäßigen Bedarf an Bier seitens der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend zu decken, haben die verschiedenen außer dem Ring befindlichen Brauereien von auswärts selbst hier Niederlagen von ihren Bieren eingerichtet. Die unterzeichnete Kommission glaubt, daß dadurch ein jeder Gast- und Schankwirth, der seine Gäste befriedigen und denselben ringfreies Bier verabfolgen will, dazu in der Lage ist, umsomehr als wiederum zwei außerhalb bestehende Brauereien hier Niederlagen eingerichtet haben.

Sollten dennoch unpünktliche und unregelmäßige Lieferungen von Bier vorkommen, so ersucht die Kommission, alle Beschwerden an die unten genannten Adressen zu richten, wonach dann das Weitere veranlaßt wird.

Norden. Schebs, Reinickendorferstr. 7; Haferlandt, Bellermannstr. 87.

Osten. Lorenz, Koppenstr. 47; Tempel, Langestr. 65; Wilke, Andreasstr. 26; Spiekermann, Weberstr. 66; Stabernack, Mühlenstr. 49a.

Süd-Ost. Röhn, Naunynstr. 83; Zubeil, Naunynstraße 86; Henke, Gr. Frankfurterstr. 73 und Naunynstr. 86.

Süden und Westen. Schonheim, Gräfestr. 8.

Charlottenburg und Schöneberg. Wernicke, Charlottenburg, Krummestr. 19.

O jeh! Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Uniformirte Schutzleute sind seit der Rückkehr des Kaisers jetzt selbst bei kleinen Reisen des Monarchen, nach Berlin ꝛc., sowohl bei der Abfahrt wie bei der Ankunft auf der Wildparkstation anwesend, was seit langer Zeit nicht mehr der Fall war. Man

führt dies auf die Verhaftung der Anarchisten in Berlin zurück."

Die Berliner Freisinnigen sind hoch beglückt, daß Held Eugen nach langer Pause, veranlaßt durch die schnöde Kritik seines Programmentwurfes, wieder einmal zu seinem Volke herabgestiegen ist. Daß er in einer kleinen kürzlich abgehaltenen Bezirksversammlung sogar mehrere Male das Wort genommen, brachte einige der freisinnigen „Demokraten" so aus dem Häuschen, daß sie auf dem Nachhausewege in später Nachtstunde diese Freudenbotschaft noch den Straßenpassanten zuriefen. Einen Begriff von der „Eigenart" der freisinnigen Volkspartei, über welche der Leitartikler der „Freisinnigen Zeitung" heute phantasirt, bekommt man durch den Anzeigentheil derselben Nummer, in der ein Herr August F. W. Krause unter „Familiennachrichten" folgendes bekannt macht:

Heute, am Tage der Veröffentlichung des Programms der freisinnigen Volkspartei, wurde uns ein gesunder kräftiger Junge geboren.

..... 21. August 1894.

Wir sind diskret genug, die Frage zu unterlassen, ob und welche Verbindung zwischen der Geburt des Knaben und der des freisinnigen Programmentwurfes besteht; wir wollen aber wünschen, daß der Junge kräftiger ist und sich respektabler entwickelt als der Entwurf, der „unberufen" jetzt schon halb und halb zu den todtgeborenen Kindern gerechnet wird.

Wie die Mirbachkirche von innen aussieht. Die vornehmste und stilvollste der Stätten, in denen der staats- und religionserhaltende Ordnungsmann seinem Gott dient, wird von einem reformirten Kirchenblatt in folgender absprechenden Weise beschrieben:

„Welch ein während des Baues gesteigerter Aufwand für den Altar, daß die ursprünglich dafür angelegten 6000 bis 7000 Mark auf 70 000 M. gestiegen sind! Ein römischer Hochaltar kann kaum pompöser aufgebaut werden. An dem aus weißen Sandsteinquadern gewölbten Triumphbogen, der den Chor vor dem Schiff abschließt, kommen die Statuen von Luther und Melanchthon zu stehen. Ihre in Stein gehauenen Gestalten halten nicht allein Einzug in das Gotteshaus; mit ihnen und in gleicher Weise wie sie an hervorragender Stelle an den übrigen Pfeilern der Kirche die Statuen derjenigen Fürsten und Fürstinnen des Hohenzollernhauses, die sich um die evangelische Kirche besonders verdient gemacht haben. Hier wäre wohl ein Wort der Begründung und Rechtfertigung für eine Neuerung, durch die eine evangelische Kirche in eine Art Ahnensaal des Herrscherhauses umgewandelt wird, dringend erforderlich gewesen; auch irgend ein Hinweis, wie sich denn die kirchliche Behörde zu solcher Neuerung geäußert, oder ob sie dabei gar nicht um ihre Ansicht gefragt wurde."

Wegen seiner Naivetät verdiente das reformirte Kirchenblatt Prügel. Zu einer Zeit, in der vor Allem in Preußen Thron und Altar das dringendste Interesse daran haben, angesichts der siegreich vordringenden Sozialdemokratie fest und fester zusammen zu halten, versteht es sich doch ganz von selber, daß auch den „um die Kirche verdienten" Fürsten der entsprechend erhabene Platz in einem evangelisch-lutherischen Gotteshause bereit gehalten werde. Weiß das reformirte Blatt denn gar nicht, daß die lutherische Kirche ihre „geistige Macht" einzig dem innigen Anschluß an die Meinungen der weltlichen Machtinhaber verdankt?

Die von der Lohnkommission der Böttcher abgestempelte Liste Nr. 4616, auf welcher ein Betrag von 5 M. 50 Pf. gezeichnet ist, wurde als verloren angemeldet. Der Finder wird gebeten, diese Liste Lichtenbergerstr. 21 bei Heise abzugeben.

Polizeiliche Schneidigkeit am rechten Platze. Durch einen gewandten Schutzmann, so meldet die „Voss. Ztg." wurde gestern am Potsdamer Platz eine drohende Verkehrsstörung verhütet. Als zu einer Zeit, da der Verkehr seinen Höhepunkt erreicht, die „Zwölfer" den Potsdamer Platz passirten, um sich nach der in Moabit gelegenen Kaserne zu begeben, geschah es, daß das ganze Regiment geschlossen sich anschickte, den Platz zu überschreiten, wodurch eine gewaltige Verkehrsstockung zu entstehen drohte. Der dort die Aufsicht führende Schutzmann trat kurz entschlossen und militärisch stramm salutirend auf den Kommandeur zu und meldete: „Laut Kommandanturbefehl marschiren die Bataillone in 200 Meter Abstand!" Dieser nickte lächelnd und sprach, indem er seinem Adjutanten einen Wink gab, „Wenn er recht hat, — hat er recht!" Die Abstände wurden dann dank der Schneidigkeit des Schutzmanns sofort hergestellt. Hoffentlich findet dieser Schutzmann Nachahmer. Bisher hat im polizeischneidigen Berlin das herrliche Kriegsheer noch verdammt wenig davon verspürt, daß es bei militärischen Aufzügen auch eine Rücksicht auf das Publikum giebt.

Von einem Bauernfänger geprellt wurden am Dienstag in der Köpenicker Haide zwei junge Handwerksburschen. Dieselben hatten sich in der Haide gelagert, als ein Mann sich zu ihnen gesellte und ein Gespräch mit ihnen anknüpfte, in dessen Verlauf er sich als ein Handelsmann Böttcher aus Rixdorf vorstellte. Bald zog B. auch Karten hervor und nun wurde das berüchtigte „Kümmelblättchen" entrirt, bei welchem zunächst die beiden Handwerksburschen gewannen. Aber schon nach kurzer Zeit wendete sich das Glück und B., der augenscheinlich „gezinkte" Karten hatte, gewann Spiel für Spiel, bis die beiden Handwerksgesellen nicht nur ihre geringe Baarschaft, sondern einer derselben auch seine Taschenuhr verspielt hatten. Der angebliche Böttcher gab den Beiden nun seine Adresse und versprach, ihnen Arbeit zu verschaffen, worauf er sich eilig entfernte. Als die beiden Wanderer ihren neuen Bekannten aber in Rixdorf aufsuchen wollten, mußten sie die trübe Erfahrung machen, daß sie die Opfer eines Schwindlers geworden. Jetzt erst wurde Beiden klar, daß sie einem Bauernfänger in die Hände gefallen waren und erstatteten daher der Polizei Anzeige. Vielleicht gelingt es mit Hilfe des Verbrecher-Albums, den angeblichen Böttcher zu ermitteln.

Sittlichkeitsverbrechen. Am Donnerstag früh gegen 6 Uhr hörten die Bewohner des Hauses Kürassierstr. 19 Hilferufe. Das ungefähr 12 Jahre alte Mädchen des Arbeiters B. in der Kürassierstraße, das für einen hiesigen Bäcker Semmeln austrägt, wurde von einem mit schwarzem Rock und hell karrirter Hose bekleideten Menschen hinter der Thür des Hinterhauses aufgelauert und gewürgt. Als der Unhold sah, daß durch das laute Schreien des armen Kindes sein Vorhaben vereitelt war, stieß er es in den mehrere Stufen tiefen Keller hinab und entfloh. Glücklicherweise wurde das Kind nicht gefährlich verletzt. Als der That dringend verdächtig ist ein im selben Hause wohnender Kellner verhaftet worden.

Unter eigenthümlichen Umständen wurde am Donnerstag Abend 6½ Uhr die Verhaftung eines Paares vollzogen, daß sich, anscheinend um zu stehlen, in die Auguststr. 40, 1 Tr., belegene Wohnung eines Herrn Lange eingeschlichen hatte. Bevor die beiden ein Stück der im Hause befindlichen Werthsachen angerührt hatten, war bereits die Polizei auf dem Plan. Während die Frau, die sich im Alter von etwa 40 Jahren befindet, sich ohne weiteres verhaften ließ, sprang ihr im gleichen Alter befindlicher Begleiter aus dem ersten Stockwerk auf den Hof, wo er anscheinend unverletzt aufgegriffen wurde. Beide wurden dem Polizeibureau in der Linienstraße zugeführt.

Wegen eines Mordversuchs wurde Mittwoch früh der 17jährige Handlungsgehilfe Robert Noa in Grünau verhaftet und in das Amtsgefängniß in Adlershof eingeliefert. Der um 10 Jahre ältere Bruder des Verhafteten, Namens Siegfried Noa, ist mit dem Dienstmädchen seiner Eltern, welche in Grünau ein Pensionat besitzen, verlobt. Am Montag, den 20. d. M., fuhren Robert Noa mit der Braut des Bruders, Margarethe Schulz, nach Adlershof und trafen daselbst den Siegfried Noa an. Alle drei gingen nun auf der Chaussee nach Nieder-Schönweide zu und zwar so, daß der ältere Noa sich immer gegen 100 Schritte vor seinen Begleitern befand. In der Nähe des Leopold'schen Lokals packte Robert Noa die Schulz von hinten am Halse, hielt ihr den Mund zu, um sie am Schreien zu verhindern, und schleppte sie in die angrenzende Schonung. Mit den Worten: „Dich mache ich heute kalt, damit Du nicht mehr reden kannst!" zog er einen Revolver. Glücklicherweise waren die Hilferufe des Mädchens von dem Obsthändler Rydzenski aus Neu-Weißensee gehört worden. Derselbe begab sich schleunigst an den Thatort, Noa ließ von seinem Opfer ab und ergriff die Flucht. Siegfried Noa hatte sich schon vorher aus dem Staube gemacht. Laut Anzeige des Mädchens ist die Verhaftung erfolgt. Nach ihrer Angabe schulden ihr die Noa'schen Eheleute die Summe von 600 M. und soll dies der Grund zu dem Attentat gewesen sein. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Entdeckter Sittlichkeitsverbrecher. Aus Posen wird Berliner Blättern gemeldet, daß in Obornik ein angeblicher Fleischergeselle festgenommen wurde, dessen Ausweispapiere offenbar gefälscht waren. In dem Verhafteten sei der von Berlin aus steckbrieflich verfolgte Barbier Weiß erkannt worden, der vor etwa Jahresfrist in der Hasenhaide eine graue Schwester überfallen und an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hat.

Aus Gram über die Untreue seiner Gattin hat sich heute früh der 56 Jahre alte Kommissionär W. Bäthge in seiner Wohnung, Universitätsstr. 2, erhängt. Während der Mann im Krankenhause darniederlag, verkaufte seine Gattin die Einrichtung der Wohnung und entfloh mit einem Kunstreiter nach Italien. Das aus der Ehe mit Bäthge entsprossene Kind hatte die Treulose mit sich genommen.

Polizeibericht. In der Nacht zum 22. d. Mts. wurde im Polizei-Gefängniß ein wegen Diebstahls verhafteter Arbeiter in seiner Zelle erhängt vorgefunden. — Am 22. d. M. Nachmittags fiel ein Knabe von dem Eisengitter der Einfahrt zur Kaserne an der Ecke der Krupp- und Feldzeugmeisterstraße herab und brach den Unterschenkel. — In der Nacht zum 23. d. M. wurde in der Ziegelstraße ein Mann mit bedeutenden, anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzungen am Kopfe und am Unterschenkel angetroffen und nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden drei Brände statt.

Witterungsübersicht vom 23. August 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 0° C. = 0° R.)
Swinemünde .	760	W	4	halb bedeckt	14
Hamburg . .	763	WSW	2	heiter	13
Berlin . . .	763	W	3	heiter	13
Wiesbaden . .	764	NW	1	bedeckt	15
München .	766	O	3	wolkenlos	16
Wien . . .	765	SW	1	Dunst	14
Haparanda .	758	S	4	wolkig	15
Petersburg .	760	SO	1	wolkenlos	14
Cork	756	SO	4	bedeckt	16
Aberdeen . .	762	NW	3	wolkig	13
Paris . . .	750	OSO	2	bedeckt	17

Wetter-Prognose für Freitag, den 24. August 1894.

Etwas kühleres, vorwiegend trübes Wetter mit mäßigen südwestlichen Winden und leichten Regenfällen.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Wie man zu einer Anklage wegen Beleidigung kommen kann, lehrte eine Verhandlung, welche gestern vor der 137. Abtheilung des Schöffengerichts gegen ein Fräulein St. stattfand. Die Angeklagte, eine alleinstehende, ältere Dame, hatte in diesem Frühjahre in Erbschaftssachen mit dem Gerichte zu thun. Es waren Eingaben und andere Schriftstücke nöthig, deren formgerechte Abfassung der Angeklagten Schwierigkeiten machte. Nachdem sie von Pontius zu Pilatus gelaufen war, klagte sie ihre Noth einem Beamten, bei dem sie sich ebenfalls Auskunft geholt und dieser war menschenfreundlich genug, ihr die Eingabe sofort aufzusetzen. Seine Gesinnung änderte sich aber, als er nach dem Fortgange der Angeklagten auf seinem Tische unter einem Bogen Papier einen Thaler fand. Er erstattete Anzeige wegen Beleidigung. Im Termine versicherte die Angeklagte unter Thränen, daß ihr jede beleidigende Absicht ferngelegen habe. Während der Beamte für sie geschrieben, habe sie ihn gefragt, ob sie sich für seine Mühwaltung erkenntlich zeigen dürfe. Da der Schreibende mit dem Kopfe genickt habe, habe sie ihm leise einen Thaler hingeschoben. Der Zeuge erklärte, daß er von der Frage nichts gehört habe, sie könne ihm aber entgangen sein, da er schwerhörig sei. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem eine Geldstrafe von 30 M., der Gerichtshof folgte aber den Ausführungen des Vertheidigers, Rechtsanwalts Posner, und sprach die Angeklagte frei.

Bruse's Patent. Der Baumeister H. hatte seine im Hause Bülowstr. 40 gelegene Wohnung verschlossen, alle Fensterläden herabgelassen und war mit seiner Familie in die Sommerfrische gegangen. Nur sein Techniker Walter war während einiger Stunden im Komptoir beschäftigt, welches Licht vom Hofe aus empfing. Am Nachmittage des 13. Juli hörte Walter, daß die Klingel an der Korridorthür gezogen wurde. Er näherte sich leise der Thür, öffnete aber nicht. Nach einer Weile hörte Walter, daß Jemand an dem Schloß herumarbeitete, man versuchte dasselbe mittels Nachschlüssels zu öffnen. Nun sprang er hinzu und öffnete die Thür. Er sah einen Menschen, der die Treppe hinabeilte. Walter verfolgte ihn, holte ihn ein und ließ ihn festnehmen. Es war der Tischler Wilhelm Bruse, der durch die herabgelassenen Fensterladen angelockt, zweifellos hatte stehlen wollen, denn man fand bei ihm ein Bund kunstvoll gearbeiteter Dietriche und Nachschlüssel. Gestern stand Bruse vor der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts I. Wider Erwarten legte er sich aufs Leugnen. „Daß ich mit einem Nachschlüssel im Schloß war, bestreite ich nicht, aber hoher Gerichtshof, es war nicht meine Absicht zu stehlen" — „Aber Angeklagter, was wollten Sie denn?" fragte der Vorsitzende verwundert. — „Ja, sehen Sie meine Herren", erwiderte der Gefragte mit treuherziger Miene, „ich hatte gehört, daß der Baumeister H. sich damit gerühmt hatte, daß er ein Kunstschloß habe anbringen lassen, welches kein Mensch zu öffnen im Stande sei. Ich dachte nun, wenn ich es mit einem meiner Schlüssel offen kriegte, denn könnte ich mir denselben patentiren lassen und viel Geld damit verdienen. Deswegen stellte ich den Versuch an, aber stehlen? daran habe ich nicht gedacht."

Der Gerichtshof hatte Mühe, bei dieser Erklärung den Ernst zu bewahren. Der Staatsanwalt beantragte gegen den einmal Vorbestraften ein Jahr Gefängniß, der Gerichtshof erkannte aber auf ein Jahr Zuchthaus.

Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Kindern unter 10 Jahren, wurde gestern der Maurerpolier Otto Dühring von der zweiten Ferienstrafkammer des Landgerichts I zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren verurtheilt.

Soziale Uebersicht.

Evangelisches Ablaßgeld, so schreibt man der „Kölnischen Volks-Zeitung" aus Baden, ist nicht etwa eine Bezeichnung, die Spötter erfunden haben, vielmehr wendet sie die protestantisch-konservative „Badische Landpost" auf Verhältnisse im Amtsbezirk Pforzheim an. Dort darf angeblich jeder Fabrikant für eine Polizei-Abgabe von 5 M. den Sonntag hindurch arbeiten lassen, „wenn die Arbeiter sich freiwillig dazu verstehen". Die Folge ist, daß in einzelnen Gemeinden allsonntäglich gearbeitet wird.

Arbeiterinnenelend. Ein Fall von empörender Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft kam in der letzten Sitzung des Breslauer Gewerbegerichts zur Sprache. Die „Ostdeutsche Wacht" berichtet darüber das Folgende: Die Schneiderin Fräulein Herzmann ist bei dem Schneidermeister Hesse mit Mäntelnähen gegen einen Tagelohn von 1 M. beschäftigt gewesen. Nachdem sie elf Tage daselbst beschäftigt war und die Arbeit von drei Mänteln geleistet hatte, sei ihr der Lohn vom Arbeitgeber mit dem Bemerken vorenthalten worden, daß jedes bei Hesse antretende Mädchen zwei Probemäntel ohne Entgelt anfertigen und der dritte Mantel erst in der Saison bezahlt würde. Auf Befragen will Verklagter der Klägerin bei ihrem Engagement erklärt haben, daß er sie nur annehme, wenn sie zwei Mäntel vorher umsonst nähe. Den geforderten Preis für den dritten Mantel finde er zu hoch, da seine Schneidermädchen nie mehr als 75 Pf. für einen Mantel erhielten. Das Gewerbegericht fand diesen Preis für zu gering und entschied, da die Klägerin die Anfertigung von Probemänteln zugeben mußte, zur Zahlung von drei Mark für den dritten angefertigten Mantel.

„Hut ab", vor dem Diener des Herrn! Betreffend die Strafbefugnisse von Mitgliedern der Schuldeputation gegenüber Schülern hat die Regierung zu Erfurt eine wichtige Entscheidung getroffen. Anlaß dazu gab folgender Vorfall: Der Pfarrer S. ging an einer Anzahl zum Turnen aufgestellter Schüler vorbei. Da er glaubte, daß ihm im Grüßen nicht die gebührende Ehre erwiesen wurde, rief er den Knaben zu: „Hut ab!" und fügte tadelnd hinzu: „Ist das eine Art und Weise!" Zwei vor dem Lehrer stehenden Schülern schlug er durch je einen Schlag an den Hinterkopf die Hüte herunter und schritt dann, ohne sich um den Lehrer zu kümmern, weiter. In der Schuldeputation vertheidigte er sein Auftreten mit seinen Rechten als Mitglied der Schuldeputation. Als solches sei er der Vorgesetzte des Lehrers, verpflichtet, über Anstand und gute Sitte in der Schule zu wachen, auch berechtigt, für sich einen Gruß zu fordern und im Verweigerungsfalle Selbsthilfe walten zu lassen. Diesem Standpunkt entsprechend wiederholte er einige Wochen später denselben Auftritt auf dem Schulhofe. Die königliche Regierung, vor welche die Angelegenheit nun gelangte, entschied folgendermaßen: Die Ansicht, von der sich der Pfarrer hat leiten lassen, ist irrig und in ihren Konsequenzen bedenklich. Nicht das einzelne Mitglied der Schuldeputation ist der Vorgesetzte des Lehrers, sondern die Deputation als Ganzes. Daher hat ohne besonderen Auftrag das einzelne Mitglied kein Recht, dem Unterrichte beizuwohnen, sondern nur die Deputation als Ganzes nach einem gefaßten Beschlusse. Noch weniger kann ein Mitglied der Deputation in Betreff der Zucht und des Unterrichts selbständig handeln und Befehle ertheilen. Wenn der Pfarrer glaubte, daß Lehrer oder Schüler ihm gegenüber ihre Höflichkeitspflichten nicht genügend erfüllten, so hätte er sich beschwerdeführend an den Rektor oder die Schuldeputation wenden müssen. Sein Auftreten sei als Uebergriff zu bezeichnen und geeignet, die Autorität des Lehrers zu untergraben. Für den Wiederholungsfall droht die Regierung die Entziehung der Mitgliedschaft der Schuldepution an.

Eine neue Verordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat der „Frankf. Zeitung" zufolge die bayrische Regierung für München und Oberbayern erlassen. Damit werden einerseits einige Zugeständnisse gemacht, anderseits Erschwerungen eingeführt. An den Begünstigungen sollen die keinen Antheil haben, die neben den begünstigten Waaren (Bäckerei-, Schweinemetzger-, Konditorwaaren-, Delikatessen, Milch-, Obst, Käse) auch nicht begünstigte führen. Sofern die infolge der neuen Anordnung an Sonn- und Festtagen gestatteten Arbeiten länger als 5 Stunden dauern oder die Arbeiter am Besuch des Gottesdienstes hindern, sind die Gewerbetreibenden verpflichtet, jeden Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden, oder an jedem zweiten Sonntage mindestens in der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends von der Arbeit freizulassen.

Ein Milchstreik. In seiner letzten Sitzung beschloß der Pößnecker städtische Verein in anbetracht der günstigen Futter-Verhältnisse die Hausfrauen aufzufordern, künftig nur 15 statt 18 Pf. für den Liter Milch zu zahlen.

Diebstahl und Kleptomanie. Wegen Wegnahme eines Objektes im Werthe von 30 Pf. 3 Monate Gefängniß. Ein Handarbeiter aus Lohdorf in Sachsen stahl seinem Nachbar mehrere Bretterstücken, um sich ein Blumenbrett daraus zu machen. Er schlich sich zu diesem Zwecke in das Gut ein, wurde aber, als er das Holz hinaustrug, dabei erwischt. Er würde sich sicherlich nicht an dem Eigenthum seines Nachbars vergriffen haben, wenn er gewußt hätte, welch' hohe Strafe er dafür erhalten würde. Die 5. Ferienstrafkammer des Dresdener Landgerichts verurtheilte ihn wegen Rückfallsdiebstahl zu 3 Monaten Gefängniß. Man ließ mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte nur geringe Vorstrafen verbüßte und daß das gestohlene Objekt nur einen so geringen Werth repräsentirte, Milde walten und erkannte deshalb auf die mindest zulässige Strafe für Rückfallsdiebstahl. — Wie glückliche Menschen sind doch dagegen die „Kleptomanisten", eine Spezies von Spitzbuben, die aber fast ausschließlich in der „besseren" Gesellschaft in die Erscheinung tritt.

Gewerkschaftliches.

Die englischen Trades Unions (gewerkschaftliche Vereinigungen) halten vom 3. bis 8. September in Norwig einen Kongreß ab. Nach der Bekanntgabe des parlamentarischen Ausschusses werden dort unter Anderen John Burns, Tom Mann, J. Mawdsley, Sam. Woods, Wilson erscheinen. Das zur Diskussion gestellte Programm enthält: Gesetzlicher Achtstundentag, ferner Verbesserung der Fabrikgesetzgebung, Kinder in Bergwerken, Unternehmer-Haftpflichtgesetz, Verstaatlichung der Bergwerke und Eisenbahnen, Föderation aller Gewerbe, die Arbeiter und die Bekleidung öffentlicher Aemter ꝛc.

Verbandstag deutscher Schneider und Schneiderinnen zu Erfurt. Der Verbandstag wird am Mittwoch, den 22. August, Vormittags 8 Uhr, vom Vorsitzenden Holzhauser-Flensburg eröffnet. Anwesend sind 29 Delegirte, außerdem ein Vertreter des Ausschusses, ein Vertreter der Kommission zur Verwaltung des Streiks- und des Agitationsfonds aus Braunschweig, der Redakteur der Fachzeitung und der Vorsitzende. Die letzteren vier Kollegen haben nur berathende Stimme.

In das Bureau werden gewählt: Mahlke-Flensburg und Timm-Berlin als Vorsitzende, Kämming-Stettin, Wistinghausen-Dresden, Möbius-Leipzig und Knoop-Frankfurt a. M. als Schriftführer.

Der Vorsitzende erstattet den Geschäftsbericht der Verwaltungsperiode vom 1. Oktober 1892 bis zum August 1894. In dem vorigen Geschäftsbericht wurde mitgetheilt, daß der Verband in 188 Orten 7100 Mitglieder besitzt. Jetzt besitzt der Verband in 226 Orten gegen 9000 Mitglieder, ungerechnet einer großen Anzahl, welche sich jetzt auf der Reise befindet. Neu aufgenommen wurden in dieser Periode gegen 12 000 Mitglieder, welches ersieht, daß die Mitgliederzahl sehr fluktuirt. Der Kassenbericht

ergiebt eine Gesammteinnahme von 115 707,51 M., welcher eine Gesammtausgabe von 91 530,12 M. gegenübersteht, so daß ein Bestand von 24 177,89 M. vorhanden ist. Unter den Ausgaben figuriren für:

Reise-Unterstützung	20 993,71 M.
Lokalausgaben der örtlichen Verwaltungen	4 463,50 „
Agitation	5 009,51 „
Fachzeitung	23 706,— „
An die Generalkommission	1 825,20 „
Gehälter und Entschädigungen	4 353,— „
An Streik-Unterstützungen	10 787,20 „

Der Streik der schottischen Bergleute, welcher bereits sieben Wochen währt, dauert fort. Bis jetzt ist noch keine Aussicht vorhanden, daß er beigelegt würde. Die Noth ist unter den schottischen Bergleuten eine viel größere, als sie unter den englischen während des Streiks gewesen ist. Ueber den jetzigen Stand des Streiks schreibt der Genosse August Siegel, der sich bekanntlich in Schottland niedergelassen, an die „Rhein.-Westf. Arb.-Ztg." unterm 17. August wie folgt: Muirkirk (Schottland). Gestern fand eine Delegirten-Konferenz in Glasgow statt. 80 Delegirte waren anwesend, welche vertraten 69 602 Bergleute, davon stimmten 26 Delegirte, Vertreter von 14 826 Mann, für 6 Pence Zulage pro Schicht, und 60 Delegirte, Vertreter von 54 776 Bergleuten für 1 Schilling Zulage. Also mit 39 950 Majorität wurde die Forderung von 6 P. verworfen. Die Angaben der bürgerlichen Blätter sind unwahr, auch ist noch Niemand zur Arbeit zurückgekehrt. Der Streik dauert unverändert fort. Leider ist die Angabe über die mangelhafte Unterstützung und über die Noth, die unter den Streikenden herrscht, nur zu wahr, aber trotzdem spricht Niemand von Wiederaufnehmen der Arbeit, es scheint, je größer die Noth, desto zäher der Kampf! In Muirkirk ist eine Volksküche errichtet worden, die Bürger thun, was sie können, um die Noth zu lindern. Der evangelische Pastor erklärte in der Versammlung, er wolle alles hergeben, was er besitze, und forderte die Bürger auf, seinem Beispiel zu folgen. Da wird kein Wort von Unterwerfen gesprochen. Wie ganz anders verhalten sich die Geistlichen in Deutschland! Ein großer Farmer, der bei dem Sammeln für die Streikenden nichts gegeben hat, hat seine Butter und Milch nicht mehr verkaufen können. Nach 14 Tagen roch er endlich den Braten. Er schickte schleunigst 100 Schilling an das Streikkomitee. Ebenso ist es zweien Geschäftsleuten gegangen. Man ersieht daraus, welche Macht die Arbeiter haben, wenn sie nur einig sind. Welche Ausbeuter unsere Grubenbarone sind, das geht daraus hervor, daß sie im vorigen Jahre 30 pCt. Dividende vertheilt haben, während sie gleichzeitig den Arbeitern den niedrigsten Lohn zahlten, der je in Schottland gezahlt worden ist. Das ist in der letzten Versammlung den Leuten vor Augen geführt worden und die Bergleute haben nicht wenig gestaunt über ihre arbeiterfreundlichen „Brotgeber", über welche jetzt nicht allzu schmeichelhafte Urtheile laut werden. Für alle die Noth, die jetzt unter dem Volke herrscht, werden die Grubenbarone verantwortlich gemacht und überall hört man nur die Worte: „Der Streik muß unbedingt gewonnen werden!" Wir wollen das beste hoffen.

Versammlungen.

In der öffentlichen Versammlung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen am 21. d. erfolgte die Aufstellung von Kandidaten zu Gewerbegerichts-Beisitzern. Als definitiver Beisitzer-Kandidat wurde der bisherige Beisitzer Land, als Ersatzmann Kummert gewählt. Als zweiter Ersatzmann wurde für einen event. Bedarfsfall Betiora ernannt. Hierauf erstattete der Delegirte zur Gewerkschaftskommission Bericht. Der angekündigte Vortrag des Genossen Dr. Heymann mußte wegen Ausbleibens desselben ausfallen. An die Kollegenschaft erging die dringende Mahnung zur Organisation und zur Sammlung für den Dispositionsfonds. Zum Beweise dafür, daß die Hutmacher ihrer solidarischen Verpflichtung nach Kräften nachgekommen, wurde mitgetheilt, daß im Laufe des letzten Jahres (Mai 1893—94) aus dem Dispositionsfonds u. A. folgende Ausgaben bestritten wurden: An die Bergarbeiter 100 M., Filzschuharbeiter 20 M., Parteifonds 200 M., Kürschner 50 M., Steinmetzen (Dresden) 100 M., Lithographen und Steindrucker (Brandenburg) 50 M., desgl. 100 M., Schuhmacher 50 M., Hutmacher (Wien) 300 M., desgl. 100 M., Schuhmacher (Burg) 150 M., Böttcher 50 M., Brauer 50 M., zusammen 1320 M. Weiter bewilligte die Versammlung den Brauereiarbeitern 100 Mark. Bezüglich der Petition des Vereins deutscher Hutindustrieller behufs Beschränkung der Sonntagsruhe faßte die Versammlung einstimmig folgende Resolution:

„Die Versammlung erklärt nach Kenntnißnahme der vom Vorstand des Vereins der deutschen Hutindustriellen an den Bundesrath eingereichten Petition, daß an den vier Sonntagen vor Ostern und Pfingsten in der Hutindustrie die Sonntagsruhe aufzuheben sei, dieses Verlangen als gänzlich unberechtigt, da erstens die Begründung der Petition in allen Punkten unzutreffend ist, zweitens in der Hochsaison Arbeitskräfte stets genügend vorhanden und drittens die in der Hutbranche thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen selbst in der angeführten Saisonzeit nicht ausreichend beschäftigt werden können. Demzufolge fordert die Versammlung alle in der Hutindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nachdrücklichst auf, gegen die Petition des Vereins der deutschen Hutindustriellen Protest zu erheben, event. eine Petition an den Bundesrath zu richten, die Sonntagsruhe in unserem Gewerbe unverkürzt aufrecht zu erhalten."

Eine Versammlung der Freien Vereinigung der Kaufleute, die am 17. August tagte, beschäftigte sich mit dem im „Handelsangestellten" enthaltenen Artikel über „Versicherung gegen Stellenlosigkeit". An der Diskussion, die recht lebhaft war, betheiligten sich Marckwaldt, Alfons Borchardt, Maaß, Oertel, Born, Blum u. a. Die Mehrzahl der Redner sprachen gegen die Einführung einer Unterstützung bei Stellenlosigkeit. Auf Antrag Blum wird dem Vorstande anheimgegeben, in einer der nächsten Versammlungen das Thema „Unterstützung bei Stellenlosigkeit", nochmals auf die Tagesordnung zu setzen und dazu eventuell einen Referenten und Korreferenten zu bestimmen. Ein Antrag des Vorstandes betreffs Schaffung einer Gruppe zur Vertheilung von Flugblättern, zur Einkassirung restirender Beiträge 2c. wurde dem Vorstand überwiesen.

In Pankow referirte am 20. August vor einer von Frauen und Männern gut besuchten öffentlichen Volksversammlung, die den Saal von Störr bis auf den letzten Platz füllte, Reichstags-Abgeordneter Stadthagen über das Thema: „Lumpengesindel, Polizei und Brausewetter". Während des Vortrages kam es zu einer kleinen Störung seitens des überwachenden Beamten, der vom Vorsitzenden verlangte, daß er dem Redner zur Ordnung rufe. Der Referent verbat sich indeß energisch diese Störung des Beamten und forderte ihn auf, ruhig zu sein, aufmerksam zuzuhören und sich zu setzen; zum Stören sei er nicht da. Diese eindringlichen Ermahnungen verfehlten dann auch ihre Wirkung nicht, und verhielt sich der Beamte hinfort bis um 11 Uhr, wo er, wie in Niederbarnim üblich, die Versammlung auflöste, ruhig. Zum Schluß gelangte sodann folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie dankt Herrn Landgerichtsdirektor Brausewetter dafür, daß durch seine Art der Leitung in dem Arbeitslosenprozeß vielen Indifferenten der Werth der Klassengesetzgebung und Klassenrechtsprechung klar geworden ist. Die Versammlung verspricht, mit allen Kräften für die Ziele der Sozialdemokratie zu agitiren."

Unter Verschiedenem machte die Lokalkommission bekannt, daß das Lokal von Burschet wieder gesperrt ist. Wegen vorgekommener Biermogeleien sperrte die Versammlung auch die Lokale von Köhler, Meier und Wiemer.

Eingelaufene Druckschriften.

Der Sozialdemokrat, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsspediteure pro Quartal 1,20 M. Kreuzband 1,50 M.

Die Nr. 30 vom 23. August hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Dr. David, Gießen: Zur Landagitation in Mitteldeutschland. III. — M. Beer, London: Die sozialistische Arbeiterbewegung in Polen. (Schluß). — Parteitag der Sozialdemokratie Polens. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Arbeiterschutz.

Sozialdemokratische statistische Irrlehren. II. — Arbeiterverhältnisse in der Hausindustrie. — Die Arbeitszeit in der Großindustrie. — Die Bergarbeiter in Rheinland-Westfalen. — Aus Holland. — Die Achtstundenbill für die englischen Bergarbeiter. — Einwanderung in England. — Gewerkschaftliches. — Eulen und Krähen. V. — Todtenliste. — Vermischtes. — Literatur.

Sozialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinr. Braun (Carl Heymann's Verlag in Berlin, vierteljährlich 2,50 M.). Die soeben erschienene Nummer 47 enthält unter anderem: Der Entwurf eines Agrargesetzes für Italien. Von Universitätsprofessor Dr. G. Salvioli. — Der internationale Kongreß für Zollgesetzgebung und gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse. Von Rechtsanwalt Dr. E. Binck. — Kohlenstaub-Explosionen. Von Barrister Stephen R. Fox. — Die Durchschnittslöhne in den wichtigsten Bergbaudezirken Preußens. — Kartell sächsischer Kammgarnfärbereien. — Internationaler Kongreß der Zigarren- und Tabakarbeiter. — Englischer Gewerkschaftskongreß. — Eine neue Arbeiterorganisation in Amerika. — Zur Statistik der Wohnungsnoth. Von Hugo Böttiger. — Quartier operaio in Mailand.

Der Grütlianer für das Jahr 1895. Verlag des Grütlivereins in Zürich.

Die Hygiene der Menschheit. Von Dr. med. Th. G. Kornig. Berlin und Leipzig. H. Steinitz' Verlag.

Die reformirte Medizin. Von H. Chr. Krohn. Berlin, Krohn's Selbstverlag, Unter den Linden 47.

Patriotismus und Christenthum. Von Graf Leo Tolstoi, deutsch von Adele Berger. Berlin SW, Verlag Hugo Steinitz.

Vermischtes.

Die Cholera. Der Staatskommissar für das Weichselgebiet meldet: Cholera ist bakteriologisch festgestellt bei dem am 19. August in das hiesige städtische Lazareth eingelieferten Kind aus Althof, bei zwei in der letzten Nacht verstorbenen Personen (Vater und Kind) aus Plehnendorf, bei einem Kinde aus Weichselmünde, bei einem Arbeiter aus Althof, bei einem Flößer aus Rosenthal bei Löbau, bei zwei am 20. August Verstorbenen und einer Frau aus Gollub. In der Mottlau sind nächst der Schäferei Cholerabazillen nachgewiesen worden. — In Amsterdam sind am Mittwoch 8 Cholera-Erkrankungen, in Maastricht eine Erkrankung und zwei Todesfälle und in Haarlem eine Erkrankung vorgekommen.

Brandunglück. Rom, 22. August. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Messina brach in einem pyrotechnischen Etablissement Feuer aus, bei welchem zwei Personen den Tod in den Flammen fanden. Fünf Personen, darunter der Besitzer des Etablissements, wurden verwundet.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

R. H. 40. Ein Anspruch auf Entschädigung steht einem verunglückten Mitglied einer Zwangsfeuerwehr leider nicht zu: das Unfallgesetz ist weit entfernt, für solche Unfälle Vorsorge zu treffen. Auch ein preußisches allgemeines Gesetz trifft für solche Fälle keine Vorkehrungen. Selbst auf Kündigung angestellte Nachtwächter, die von Einbrechern zu Krüppeln geschlagen sind, sind im königlich preußischen Staat ohne irgend eine Entschädigung entlassen:

Schwiebus. Versammlungsberichte aus der Provinz können wir nicht aufnehmen. Wenden Sie sich an die Frankfurter „Volksstimme".

Fr. Ersatz für die von Ihrem verstorbenen Vater nutzlos, aber durch Zwang des Gesetzes gezahlten Klebemarken steht Ihnen nicht zu.

G. Krause. Wir haben Ihr Manuskript der Redaktion der „Neuen Welt" übermittelt. Dieselbe befindet sich Steinmetzstraße 48. Redakteur S. Kokoski.

F. G. 100. London ohne Vorstädte 4 211 000 nach Hübner.

E. K. Ein Antrag auf Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs kann überhaupt nicht, ein solcher wegen Sachbeschädigung kann nur dann giltig zurückgenommen werden, wenn die Handlung von einem Angehörigen des Antragstellers verübt ist. Die wenn auch rechtsungiltige Antragsrücknahme pflegt den Erfolg zu haben, daß eine gelindere Bestrafung eintritt.

A. L. 35. An die Schuldeputation.

M. W. 100. Ein Geschenk kann innerhalb 6 Monaten nach Hingabe, aber nur durch ein von einem Gerichtsvollzieher zuzustellendes Schriftstück zurückgefordert werden.

Sch. Für Ersatz der durch Kinder Fremder, durch Hagelschlag 2c. zerschlagenen Fenster haftet der Wirth, falls nicht das Gegentheil im Vertrag vereinbart ist.

W. H. Nein.

Vorschuß 57. Ihr Sohn, nicht Sie, hat aufzukommen.

W. K. Hennigsdorf. Weder zum Verkauf noch zur Einbehaltung des Wagens war der Gläubiger verpflichtet. Der Familienvater kann auf vollen Schadensersatz klagen.

1520. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr mit den Verträgen vor.

W. M. W. 20. Dem Lehrling, der in einer nicht versicherungspflichtigen Schmiede angestellt, aber auf einen Bau beschäftigt war, ist Unfallrentenberechtigt. Er soll den Unfall und seinen Anspruch auf Unfallrente schleunigst bei der Polizei und bei der Bau-Berufsgenossenschaft anmelden.

H. A. 100. 1—3: Nein. Zuständig für Forderungen eines Portiers gegen den Hauswirth ist nicht das Gewerbegericht, sondern das Amtsgericht. 4. Ja.

E. U. 100. Nein. Ist eine mit Kindern gesegnete Ehe — ob durch Tod oder durch Urtheil, ist unerheblich — getrennt, und sind die Kinder noch minderjährig, so muß in Preußen vor Eingehung einer neuen Ehe die gesetzliche Abfindung mit den Kindern nachgewiesen oder ein Erlaubnißschein des Vormundschafts-Gerichts beigebracht werden.

E. R., E. 100, Bock. Ja.

E. L. 100. Der Vorsitzende des Vereins der Tapezirer ist nicht Wachsen, sondern O. Pönicke, Greifswalderstr. 214.

H. B. Dortmund. Dem Herrenhause gehören die Genossen Knudsen und Andersen an. Außer den Genossen Hördum und Holm, die in Kopenhagen gewählt sind, gehört Jennsen dem Landtag an, gewählt von einem rein ländlichen Wahlkreis.

Libertas. Münden. Der Vorsitzende des Arbeiter-Sänger-Bundes ist: Ad. Neumann, Paseralkerstr. 3, Berlin.

M. St. 1. Die Legislaturperiode des Reichstags dauert seit dem Gesetz vom 19. März 1888 nicht mehr 3, sondern 5 Jahre. Für dies Gesetz hat nur der Kartellklub gestimmt. 2. Nein. 3. Dem Kaiser steht nach Artikel 17 die Ausfertigung und Verkündigung der Reichsgesetze zu. Ist ein Gesetz von Bundesrath und Reichstag beschlossen, so ist es zu verkündigen.

G. G. 25. Ohne Genehmigung des Verfassers einen Roman in ein Libretto umzuschreiben, ist unanständig und strafbar.

O. K. Zeitgrenze ist nicht vorhanden.

H. M. 1000. 1. Nein. 2. und 3. unverständlich: sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor.

A. B. Der Lehrer hat Recht.

Briefkasten der Expedition.

M. S. B. Gewiß; Sie können Emilia Galotti auch schon für 10 Pf. in sehr hübscher Ausstattung durch die Buchhandlung des „Vorwärts" beziehen; bei Bezug durch die Post 3 Pf. Portozuschlag.

To „German Singing and Reading-Club" Holyoke, Mass. 24,74 M. erhalten, hiervon an die Expedition des „Sozialdemokrat" 4,— M. Ihr Abonnement geht bis 1. Juli 1895.

H. Oswald, Philadelphia, Ihr Abonnement läuft bis 13. Oktober 1894.

Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen ferner ein: Ges. von den Musikinstrumentenarbeitern beim Sommernachtsball d. Göritz 11,25 M. Von Kollegen unter den Linden 3,85. Prahl 1,—. L. d. Bauarbeitern b. Bernardt, Bremerstr. (Pankow) d. Heßmann 9,65. B. 22 3,—. Stiftungsfest d. Arb.-Bildungsver. in Johannisthal-Nieder-Schönweide (Amerikanische Auktion) 18,45. Schlächter K., Nieder-Schönweide 1,—. Vertrauensmänner-Versammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in Moabit 5,96. Neun Mann vom Gesangverein Oberon, Amerikanische Auktion 4,—. Werkstatt Jungnickel, Langestraße 103 2,—. Von Billardspielern bei Nix 2,70. J. Nörig 0,55. Aus der Werkstatt F. E., Hollmannstr., Bierprozente 6,30. Malerbude von Grunow 1,70. Amerik. Auktion einer Rolle Priem, Ges.-B. „Sorgenfrei", 3. Rate 6,—. Theater- u. Lesekub „Morgenroth" 5,—. Durch amerik. Auktion in der hygienischen Bierverzapfung von Breyer, Reichenbergerstr. 170, bei der Geburtstagsfeier des Arbeiters G. Wendler 3,05. Amerik. Auktion in der P. Th. G. „Liberte" 1,20. Zigarrenfabrik Kürten, Badstr. 56 6,—. Von den Möbelpolierern der Equist'schen Möbelfabrik, Frankfurterstraße 125 4,—. Gesang-Verein „Hand in Hand" Friedrichsberg (Amerik. Auktion) 2,75. Einige Genossen in Jönköping am Wettern in Schweden 4,45. Ges. bei einem gemüthl. Beisammensein von 18 Deutschen im Norden Karlsham 8,83. Von den Zurichtern der Meyer'schen Glaceelederfabrik, Prinzenallee 54/56, 10,—. Ueberschuß vom ringfreien Bier, Spandauerstr. 30, 2. Hof, 5. Woche 8,—. Fraiserei von R. Roller, Pallisadenstraße 78, 4,—. Agitationskommission der Vergolder Berlins 100,—. Berliner Arbeiter am Schloßbau auf Insel Rügen, Putzer-Kolonne Sasse (20,—), Klempner, Stuckateure, Rohrleger und Dachdecker (12,—) = 32,—. Freie Gemeinde und Krankenkasse der Wagenbauer in Rixdorf 120,—.

Summa: 881,69. Bereits quittirt: 7715,07; in Summa: 8096,76 M.

Berichtigung. In Nr. 189 soll es in der Quittung des Gesangvereins Liedesfreiheit I nicht Schmöckwitz sondern Friedrichshagen heißen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 24. August.

Lessing-Theater. Madame Sans-Gene.
Residenz-Theater. Jugend.
Belleallance-Theater. Die lustigen Weiber von Windsor.
Alexanderplatz-Theater. Verbotene Liebe.
National-Theater. Susanne im Bade.
Theater Unter den Linden. Die Fledermaus.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Neuität. Zum 13. Male: Neuität.

Susanne im Bade.

Große Posse mit Gesang in 5 Aufzügen von Eugen Prudens.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 5½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.**
Auf der Sommerbühne: **Italien in Berlin**, großes humoristisches Quodlibet, von Karl Peters, sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.
Um 10 Uhr:
Großer **Doppel-Borkampf** zwischen dem Meisterschafts-Ringer und Boxer Europa's Herrn **Heinrich Niemann** aus Hamburg und dem berühmten Boxer Mr. T. Johnson, sowie dem bekannten Schlächtermeister Herrn **Carl Riegel** vom Central-Viehhof.
Morgen: **Susanne im Bade.**

Ich erkläre Frau Braun als anständige Frau. [2461b] Frau Große.

Adolph Ernst-Theater

Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon-Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Posse in einem Akt von Eduard und Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben unvergeßlichen Mannes **Friedrich Schmidt** sage ich allen Freunden und Bekannten und insbesondere den Herren Kollegen für die große Mühe und dem Verein Brüderschaft meinen herzlichsten Dank. [2226b

Die trauernde Wittwe Schmidt nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Nach langen, schweren Leiden verschied am 22. d. M. mein lieber Mann, der Zimmerer [2470b

Joh. Traugott Gebauer.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 26. d. M., Nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des hl. Kreuz Kirchhofes, Mariendorf, aus, statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zentralverein deutscher Böttcher.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treues Mitglied 97/4

Otto Schmidt

am 21. d. M. verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, Nachmittags ½4 Uhr, vom Trauerhause Wollinerstr. 62 aus, statt.

Um rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

J. A.: Hermann Winter.

Stuhlflechtrohr zu bill. Fabrikpreis, Engros und Detail liefert **A. Malchow**, Adalbertstr. 6 pt.

Nachruf!

Allen Mitgliedern des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis zur Nachricht, daß unser altes Mitglied und Genosse

Andreas Wedel

im Alter von 53 Jahren in Brotterode bei Schmalkalden am 14. August an der Proletarierkrankheit gestorben ist.

Ehre seinem Andenken.

283/8 Der Vorstand.

Für die überaus rege Betheiligung bei dem Begräbnisse meines innig geliebten Mannes [2466

Ludwig Barnick,

sage ich allen lieben Verwandten und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Auguste Barnick geb. Birkholz.

Die beleidigende Aeußerung gegen Tischler und Einsetzer **Hermann Just**, Ackerstr. 103, nehme ich hiermit zurück.

6203 **Otto Küper**, Bremerstr. 62.

Achtung! **6. Reichstags-Wahlkreis.** Achtung!

Sonntag, den 26. August:

Fußpartie nach Birkenwerder.

(Paradiesgarten, Burgemeister.)

Sammelpunkt der Theilnehmer: **Morgens 7 Uhr** in **Reinickendorf**, Amendestraße 1. — Fahrverbindung: **Nordbahn** (stündlich ein Zug).

Zahlreiche Betheiligung wird erwartet. 266/9*

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sonntag, den 26. August, Vormittags 10 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:

Gemeinschaftliche Mitgliederversammlung

sämmtlicher Verwaltungsstellen Berlins und Umgegend.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **Dr. Lux** über: **„Die Fortentwicklung der Gewerkschaftsbewegung“.** 2. Die Provinzial-Konferenz am 2. September. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. ☞ Gäste haben Zutritt.

Dienstag, den 28. August, Abends 8½ Uhr, in Reichert's Festsälen, Müllerstraße 7:

Mitglieder-Versammlung der Filiale Norden.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Beutler.** (Thema wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Sämmtliche Metallarbeiter und Arbeiterinnen sind hierzu eingeladen. 177/6 **Die Verwaltung.**

Färber, Appreteure, Dekateure, Hilfsarbeiter

und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 26. August, Vormittags 9½ Uhr, im Gesellschaftshaus „Ostend“, Rüdersdorferstraße 45: 127/2

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **G. Wagner** über: Volksbildung und Klassenbewußtsein. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. **Der Einberufer.**

Verein zur Wahrung geistiger und materieller Interessen aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 25. August, Abends 8½ Uhr, bei Helle, Schönhauser Allee 28.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag von Frau **Emma Ihrer.** 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstandes: Kassenbericht; Bericht der Revisoren und Neuwahl derselben. 4. Wahl einer Beisitzerin. 4. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder.

Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein mit Tanz.**

151/2 **Der Vorstand.**

Verein Schäftebranche! [2461b

Sonnabend, den 25. August, Abends 9 Uhr, Rosenthalerstr. 57 bei **Wernau: Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Winter.** 2. Unsere Organisation in Zukunft. — Die Wichtigkeit der Tagesordnung bedingt zahlreiches und pünktliches Erscheinen. Gäste willkommen.

Achtung! **Rohrleger und Gehilfen.** Achtung!

Sonntag, den 26. August, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annenstraße Nr. 16:

Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die zunehmende Verschlechterung unserer wirthschaftlichen Lage und wie können wir derselben entgegentreten? Referent: **Otto Näther.** 2. Diskussion. 3. Wahl von zwei Gewerbegerichtsbeisitzern. 4. Verschiedenes.

Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

174/3 **Der Vertrauensmann.**

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonnabend, 25. August, Abends 8½ Uhr, bei Deigmüller, **Alte Jakobstraße 48a:**

☞ Versammlung. ☜

Tages-Ordnung:

1. Vortrag der Genossin Frl. **Wabnitz** über: Die wirthschaftliche Lage des arbeitenden Volkes. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. **NB.** Die Kollegen werden auf § 6 des Statuts aufmerksam gemacht.

197/8 **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!

Decateure und Berufsgenossen!

Große öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 26. d. M., Vorm. 10 Uhr, in Feindt's Salon, Weinstraße 11.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **A. Hoffmann:** „Der Kampf um's Dasein“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

2464b **Der Einberufer.**

Kistenmacher.

Sonnabend, 25. August, Abends 8½ Uhr, bei Nieft, Weberstr. 17.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal und vom Maskenball. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Das Stiftungsfest findet nicht am 15. September in der „Ressource“ statt, sondern am 17. November bei Nieft, Weberstr. 17, da die Inhaberin der „Ressource“ ihren Saal zu Versammlungen nicht mehr hergiebt. 56/6

Stuckateure!

Sonntag, den 26. August, Vormittags 10 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **G. Kessler,** Regierungsbaumeister a. D., über „Die Schäden im Submissionswesen.“ 2. Berichterstattung der Gewerbegerichts-Beisitzer und Normirung der Kandidaten zu den Ersatzwahlen. 3. Rechenschafts-Bericht der Revisoren und der Vertrauensleute.

Die Vertrauensleute der Stuckateure Berlins und Umgegend.

2435b

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.

Das lesende Kind alt 1¾ Jahr.

Castan's Panoptikum.

Hawaiische Königs-Tänzerinnen.

Der Araber Hassan Ali, der schwerste Mensch der Welt

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.

Täglich:

Frei-Konzert

im schönen Natur-Garten.

Säle. Vereinszimmer.

Hiermit erkläre ich Karl Schwartz für einen Ehrenmann. 2460b

Kinderwagen, gebr., vk. Kottbuserstr. 13.

Billigstes Patent-Bureau,
Berlin S., Luckauerstr. 3.

Kinder-Wagen, Krankenwagen Korbwaaren, Holzwaaren, größtes Lager Berlins, Theilzahlung gestattet, Musterbücher gratis, empfiehlt

A. W. Schulz,

Brunnenstr. 145 Ecke Rheinsbergerstr.), Hauptgeschäft **Brunnenstrasse 95,** vis-à-vis Humboldthain.

☞ Teleph.-A. 3. Nr. 1767. ☜

Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollmarke empfiehlt **E. Jerbe,** Ritterstr. 114. 5382*

Verband der Sattler.

Sonnabend, den 25. d. M., bei Krüger, Fennstr. 5:

Versammlung.

1. Vortrag des Kollegen Sassenbach: Kulturgeschichtliche Entwickelung des Menschengeschlechtes. 2. Die jüngsten Vorgänge in der Sattlerwerkstelle des deutschen Offiziervereins. 213/7

Große öffentliche Versammlung

aller in der

Militärmützenbranche

beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen, am **Sonnabend, den 25. August,** Abends 8½ Uhr, bei **Röllig,** Neue Friedrichstr. 44.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Hoffmann** über: der Kampf ums Dasein. 2. Diskussion. 3. Wie stellen wir uns zur Wahl eines Gewerkschafts-Delegirten? 4. Gewerkschaftliches. [2465b

Der Vorstand.

J. A.: Willi Hofmann.

Kranken-Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter.

(Früher Medizinalverein.) E. H. Nr. 88.

Sonnabend, den 25. August, Abends 9 Uhr (b. **Feindt,** Weinstr. 11),

General-Versammlung.

Um rege Betheiligung bittet [239/5]

Der Vorstand. J. A.: C. Butry.

Arbeiter-Turner-Bund.

Turnverein „Germania“

(einziger Arbeiter-Turnverein der Rosenthaler Vorstadt),

turnt Dienstags und Freitags von 8 bis 10 Uhr Ackerstr. 67, 2411b

---

G. Paetzel, Uhrmacher, Wallstr. 97. Cyl.-Rem. 9 M., gold. Damen-Rem., 14-kar., 24 M. Regulat. 14 M., Wecker 3 M., Reparat., dreijährige Garantie, Feder 1,50 M. 2468b

---

Weißbier!

Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 25 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung

Fernsprecher Amt Schöneberg No 33

A. Seidler,

Schöneberg, 214L*

Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.

Berliner Weissbier-Brauerei.

Typographia,

Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgiesser.

Die Bundes-Karten zu dem am **26.** August in den **Arminhallen** stattfindenden

Commers

werden am **Sonntag** Vormittag 10 Uhr im Vereinslokal ausgegeben. [128/16

Der Vorstand.

Erklärung. 2459b

Da vielfach in Umlauf gebracht worden, daß bei mir boykottirtes Bier verschänkt wird, so theile ich hierdurch mit, daß ich seit dem 17. Mai d. J. kein Ringbier mehr verschänkt habe. Bei mir im Hause wohnen zwar zwei Bierfahrer, u. zwar von Schultheiß resp. Kronenbrauerei, die täglich anhalten, aber nicht abladen. Ich erkläre jeden, der in dieser Hinsicht noch weitere Unwahrheiten in Umlauf bringt für einen Verläumder. **Paul Georgi,** Eberswalderstr. 3.

Charlottenburg.

Allen Kollegen und Genossen theile hierdurch mit, daß ich Grünstr. 12 ein Bierlokal übernommen habe.

Ferner ist mir die Niederlage von weißen Magdeburger Sandsteinen von Weltring, Steinsetzmeister, übertragen.

Achtungsvoll

Paul Kolbo, Grünstr. 12.

NB. Vereinszimmer bis 36 Personen zu vergeben. 2455b

Empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.** 2391b

Kein Ringbier!

F. Schulz, Beuthstr. 3.

Gasthof „Wilhelmshöhe“

Woltersdorf.

15 Minuten vom Bahnhof Erkner, Chaussee nach Kalkberge-Rüdersdorf.

„Vorwärts“ Saal. Kein Ringbier.

Vereine bitte um Anmeldung.

Carl Gillmann.

Schmiedels Festsäle

Alte Jakobstr. 32.

Empfehle meine hocheleganten **Säle** (elekt. Bel.) auch mit Bühne zur Abhalt. von Vereins- u. Privatfestlichkeiten.

4902* **Ww. E. Schmiedel.**

Breuer's Ball-Salon,

Frankfurterstr. 74.

Sonnabend, der 29. September, ist noch an Vereine zu vergeben. [2462b

H. Breuer.

Louis Schulze

General-Vertrieb der echten Hammer-Marie-Brikets

aus den

Anhaltischen Kohlenwerken Mariengrube in Senftenberg N.-L.

Obige Brikets werden jetzt, um jede Täuschung des Publikums durch geringer werthige Marken zu verhindern, ausser mit dem früheren Stempel ⚒ MARIE ⚒ noch mit der

vollen Firma der Fabrik

Anhaltische Kohlenwerke Mariengrube

versehen.

Beim Bezuge der **echten Hammer-Marie** lasse man sich **daher nicht irre machen, durch ähnlich klingende Bezeichnungen,** wie „Senftenberger Kohlenwerke“ etc., oder durch blos mit ⚒ MARIE ⚒ gestempelte Brikets,

☞ **da diese nicht aus der Mariengrube stammen.** ☜

Ich stehe mit Lieferung genannter Spezialmarke, sowie sämmtlicher anderer Brennmaterialien für den Hausbedarf gern zu Diensten und nehme mündliche, schriftliche oder telephonische Bestellungen im Haupt-Comptoir sowie in allen Filialen entgegen.

Haupt-Comptoir: W., Friedrichstrasse 83, zwischen Unter den Linden u. Behrenstr.

Telephon: I, 7529. 46/5

Filialen und Lagerplätze:

Görlitzer Bahnhof, Platz 3 (Telephon IV, 798).
Görlitzer Bahnhof, Platz 23 (Telephon IV, 798).
Ostbahnhof, Fruchtstrasse 16 (Telephon VII, 134).
Ostbahnhof, Am Ostbahnhof 20 (Teleph. VII, 5851).
Stettiner Bahnhof (Telephon III, 1974).
Bahnhof Lagerhof, Brunnenstr. (Teleph. III, 2575).
Wedding-Bahnhof (Telephon III, 2264).
Stätteplatz am Lohmühlenweg.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 196. Freitag, den 24. August 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Versammlungen.

Eine öffentliche Klempnerversammlung tagte am 21. August bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a. Zur Diskussion stand die Zentralisation der Krankenkassen. Da bei Eröffnung der Versammlung der Referent noch nicht erschienen war, so leitete der Kollege Püschel, Befürworter der Zentralisation, die Diskussion ein, indem er die Vortheile einer solchen klarlegte. Kollege Köhler, Gegner aller Zentralisationen, erklärt, daß fast alle angeführten Vortheile sich auch bei den lokalen Kassen ermöglichen lassen, es erscheine ihm unbegreiflich, wie durch die Zentralisation die Verbilligung eintreten könne. Diese beiden gegenüberstehenden Meinungen gaben die Anregung zu einer sehr heftigen Debatte, die jedoch zu keinem Resultat führte. Die Debatte über diesen Punkt fand auch im Schlußpunkt „Verschiedenes“ ihre resultatlose Fortsetzung; die sich daraus entwickelnde unliebsame Erörterung glitt verschiedentlich auf persönliches Gebiet hinüber und hatte zur Folge, daß ein Theil der Anwesenden sich anschickte, nach Hause zu gehen und dadurch der weiteren Debatte ein Ziel setzte.

Die Zustände in den Werkstätten von Schwartzkopff, lautete die Tagesordnung einer für den 22. d. M. von dem Vertrauensmanne der Berliner Metallarbeiter, O. Räther, nach dem Kolberger Salon einberufenen Versammlung sämmtlicher Arbeiter der Aktiengesellschaft für Maschinenbau, vormals Schwartzkopff. Die betreffenden Arbeiter hatten der an sie ergangenen Einladung bereitwilligst Folge gegeben, und waren recht zahlreich erschienen. Das Referat hielt Räther, weil, wie er anführte, kein Arbeiter der Fabrik es wagen dürfe, öffentlich Mißstände zu kritisiren. Die Schwartzkopff'sche Fabrik sei, wie der Referent darlegte, ein Hort der Harmoniedusselei, der Trümmer der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, insbesondere habe die Fabrik in der Chausseestraße diesen Anspruch zu erheben. Die Firma beschäftige gegen 1500 Arbeiter, 700 in Chausseestraße, 800 in „Sibirien“ (Ackerstraße). Die Arbeitszeit sei nominell auf 10 Stunden täglich festgesetzt, doch würden periodisch Ueberstunden gemacht. Ob Tausende draußen hungern, kümmere die Erbeingesessenen nicht. Wenn sie nur haben, dann sei Alles gut! Und doch sei auch bei Schwartzkopff die Lohndrückerei arg eingerissen. So seien Schlosser eingestellt mit 25 Pfg. Stundenlohn. In der Chausseestraße erhalten die Schlosser bei einem Meister 28 Pfg., einer 29 Pfg. und der Vorarbeiter 30 Pfg. Stundenlohn. Zumeist werde in Akkord gearbeitet, aber wie! Eine Blüthenlese aus den erzielten Wochenlöhnen der letzten Wochen ergab: für 65 Stunden 31 M. 90 Pf., 64 Stunden 27 M. 10 Pf., 64 Stunden 27 M. 80 Pf., 64 Stunden 16 M. 25 Pf.; 63 Stunden 12 M. 80 Pf.; 56 Stunden 13 M. 70 Pf.; 11 Stunden 4 M., 10 Stunden 3 M. Hiervon gehen noch die Beiträge für Krankenkasse und Invalidenversicherung ab. Und von diesen Löhnen sollen die Arbeiter noch sparen! Die gezahlten Dividenden beobachteten dagegen eine steigende Tendenz, natürlich nur auf Kosten der Arbeiter, welche durch gesteigerte Anstrengung die herabgeminderten Akkordsätze einzubringen suchen. Mit einer wahren Wollust würden Ueberstunden gemacht und stehe das Schmarotzersystem und Denunziantenthum in üppigster Blüthe. Von Solidaritätsgefühl sei bei den Schwartzkopff'schen Arbeitern so gut wie nichts zu verspüren. Das Verhalten der Meister den Arbeitern gegenüber könne man vielfach ein rigoroses und brutales nennen. Hieran seien die Arbeiter selber schuld, welche widerstandslos alles über sich ergehen lassen, weil sie völlig degenerirt und korrumpirt seien in ihrem ganzen Fühlen und Denken. Nicht einmal seien alle Meister gelernte Fachmänner, was beweise, daß das Hauptgewicht für die Qualifikation als „Meister“ auf die Antreiberfähigkeit gelegt werde. Natürlich habe die Firma auch ihre „Wohlfahrtseinrichtungen“, so die „Spar- und Vorschußkasse“, zu der selbstredend die „Erbeingesessenen“ wacker zugesteuert haben. Dieser Kasse ließ der Referent eine liebevolle Beleuchtung angedeihen und zeigte klipp und klar, daß diese Einrichtung nur getroffen sei, um der Firma einen Stamm willfähriger, braver, treuer Arbeiter zu sichern. Wären dieselben aber alt geworden, dann fliegen auch diese trotz alledem hinaus, wie Thatsachen bewiesen. Und die Arbeiter sähen ruhig und unthätig zu, wie von Jahr zu Jahr die Lohn- und Arbeitsbedingungen verschlechtert werden. Das komme daher, daß ein so großer Theil der Arbeiter Harmonie-Apostel, Mitglieder des Gewerkvereins der Schlosser und Maschinenbauer seien. In scharfen Gegensatz stellte Referent diese Harmoniedusel-Vereine zu den sozialdemokratischen Arbeitervereinen, die Bedeutungslosigkeit, ja Schädlichkeit der ersteren klar vor Augen führend. Die Gesinnung der Gewerkvereinler zeige sich jetzt wieder beim Bierboykott, indem sie den kämpfenden Arbeitern schamlos in den Rücken fallen. Einer solchen Korruption müsse entschieden und energisch entgegengearbeitet werden durch eine gefestete Gewerkschaftsorganisation, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehe. Durch eine solche würden auch bei der Firma Schwartzkopff bessere Zustände erzielt werden können. Die häufig von gegnerischen Zwischenrufen unterbrochenen Ausführungen des Referenten wurden am Schlusse mit größtem Beifalle bedacht. In der Diskussion wurden die Zustände in der Schwartzkopff'schen Fabrik noch weiter erörtert. Besonders beleuchtete der Vertrauensmann der Berliner Former die dortigen erbärmlichen Arbeitsverhältnisse der Former. Eine besondere Würdigung ließ derselbe auch den dort so beliebten Sammlungen zu „Spenden“ aller Art für Direktoren ꝛc. angedeihen, daran erinnernd, wie s. Z. die Sammler zu einer Kranzspende für die Märzgefallenen in „Sibirien“ behandelt worden seien. Die Darlegungen des Redners riefen einen wahren Entrüstungssturm hervor. Auch er trat warm für Organisation ein. Zur Erheiterung der Versammlung versuchte auch einer der anwesenden Harmonie-Apostel die Herausstreichung der Gewerkvereine. Derselbe wurde indessen sofort zur noch größeren Heiterkeit der Versammelten von Räther gründlich abgeführt, ebenso von anderen Rednern. Die Verhandlungen endeten mit der gegen eine Stimme erfolgten Annahme folgender Resolution: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; sie erblickt in den vorhandenen Mißständen einen Ausfluß des modernen Kapitalismus, durch welche die Arbeiter materiell und moralisch geschädigt und unterdrückt werden. Die Versammlung erklärt deshalb, daß die Arbeiter ihre einzige Waffe, das Koalitionsrecht, benutzen, um ihre Interessen gegenüber dem organisirten Kapital zu vertheidigen. Die Versammlung erklärt weiter, daß der Kampf der Arbeiter zur Befreiung der Arbeit ein Klassenkampf ist, in welchem jede Harmonie zwischen Arbeiter und Unternehmer ausgeschlossen ist. Deshalb verpflichtet sich jeder Arbeiter den auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Metallarbeiter-Organisationen beizutreten.“

Im Volks-Bildungsverein für Britz und Umgegend referirte am 20. August der Genosse Fritz Hansen über das Thema: Christlich-sozial. Hierauf erfolgte eine Besprechung über die Lassallefeier, die in diesem Jahre in Adlershof stattfindet. Allseitig wurde zur regen Betheiligung an derselben aufgefordert. Das Mitglied Geier wurde, nachdem der Vorstand eine eingehende Begründung gegeben hatte, ausgeschlossen.

Die Polizeistunde in Schöneberg und das Verhalten der Gastwirthe hierzu, lautete die Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung sämmtlicher Gast- und Schankwirthe Schönebergs und der Umgegend, welche am 21. August in Keßner's Salon, Grunewaldstr. 110, stattfand. Gastwirth Behrend erläuterte in seinem Referat zunächst die auf das Schankgewerbe bezüglichen reichsgesetzlichen Bestimmungen und kam dann auf die ungleichmäßige Behandlung der Gastwirthe bei Verlängerung der sogenannten Polizeistunde zu sprechen. Mit aller Entschiedenheit reklamirte er für die Gastwirthe dasselbe Recht, welches den Berliner Gastwirthen zustehe, ihr Lokal auch in den Wintermonaten bis 11 Uhr geöffnet halten zu dürfen, ohne von den untergeordneten Polizei-Organen abhängig zu sein und plaidirte im Uebrigen für Festsetzung einer einheitlichen Geschäftszeit für Gastwirthe ohne jede Ausnahme. (Beifall.) Die Diskussion bewies, daß lediglich nur diejenigen Wirthe, bei denen Arbeiter bezw. Sozialdemokraten verkehren, mehr oder weniger unter den Uebelständen und Scherereien, wie sie die Polizeistunde hervorruft, zu leiden haben. Bei ihnen wird strenge darauf gesehen, daß das Lokal auf die Minute berechnet von Gästen leer sein muß, sonst regnet es Strafmandate. Der „patriotische“ Nachbar kann hingegen ruhig halbe und ganze Stunden über die an sich schon verlängerte Zeit Gäste im Lokal haben. Wie Keßner, Klaulke und weitere Redner feststellten, erhielten die Wirthe häufig Strafmandate wegen Uebertretung der Polizeistunde, ohne daß sie einen Beamten in der Nähe ihres Lokales zu der angegebenen Zeit gesehen, geschweige, daß dieser sie auf eine besagte Uebertretung aufmerksam gemacht hätte. Dies erwecke den Anschein, als ob diese Denunziationen den Beamten erst durch dritte Personen (Konkurrenten) übermittelt werden. In seinem Schlußwort erwähnte Behrendt eine Kammergerichts-Entscheidung, wonach Mitgliedern geschlossener Vereine die Benutzung sämmtlicher Lokalitäten einer Schankwirthschaft auch nach eingetretener Polizeistunde zusteht; auf grund derselben sei auch er wegen eines derartigen Delikts von der Strafkammer freigesprochen worden. Er forderte seine Kollegen auf, in allen den Fällen, wo sie glauben, daß das Recht auf ihrer Seite sei, stets richterliche Entscheidung gegen Strafbefehle zu beantragen. Eine Resolution, in der sich die Versammlung mit dem Referenten einverstanden erklärte und verpflichtete, dahin zu wirken, daß die verschiedenartige Handhabung der sogenannten Polizeistunde und der Sonntagsruhe aufgehoben wird, sowie daß es jedem Schankwirth, welcher sein Geschäft in anständiger Weise betreibt, überlassen bleibt, sein Lokal so lange geöffnet zu halten, als sich Gäste darin befinden, gelangte zur einstimmigen Annahme. Welchen Werth die Behörde der Versammlung beilegte bezw. wie gefährlich ihr die Gastwirthe erscheinen, geht daraus hervor, daß sie 5 Beamte zu deren Ueberwachung entsandte, von denen sich natürlich 3 im Garten plaziren mußten.

Die neue Aera

oder

Ein Tag aus dem Leben eines Saalbesitzers.

Zum Trost für die Saalsklaven mitgetheilt

von E. R.

Der Briefträger trat gerade aus dem Hause Kuckenburgplatz 3, in das ihn sein Weg alltäglich mehrere Male führte, und schlug die Thür mit Geräusch hinter sich zu, als in dem nach dem Garten belegenen Zimmer der Besitzer des Gebäudes, Herr Jakob Hubertus das Bett verließ und, nachdem er eine Weile darüber räsonirt, daß die Chokolade ihm wieder zu heiß servirt sei, sich stöhnend in den Sorgenstuhl warf und die eingelaufenen Briefschaften durchmusterte.

Wer den Mann und seine Umgebung jetzt einer genauen Besichtigung unterzogen hätte, würde schwerlich auf den Gedanken gekommen sein, daß dieser wohlbeleibte Spießer noch bis vor wenigen Jahren nichts weniger als glänzend dagestanden. „Jeder ist seines Glückes Schmied,“ pflegte Herr Hubertus zu sagen, wenn im Kreise der Intimen gelegentlich das Gespräch auf seine Vergangenheit als Weinhändler gelenkt wurde und wohlgefällig spielte er dabei mit seiner schweren goldenen Uhrkette. Die Boykottirung der Berliner Brauereien hatte ihm einstens in den Sattel geholfen und reiten konnte er — das bestritten selbst die gewiegtesten Geschäftsleute nicht. Nun war der strebsame Mann vermöge seiner Geschicklichkeit im Aufschneiden und Verschneiden zum wohlbestallten Saalbesitzer und Inhaber einer Villa geworden — ein Loos, um das ihn mehr wie einer seiner früheren Kumpane beneidete. — Welche Wandlungen waren überhaupt gegen früher vor sich gegangen! Der frevelhaft inszenirte Brauereiboykott war für die Sozialdemokratie verhängnißvoll geworden. Das gab den Anstoß, daß endlich die bürgerlichen Gruppen ihre Schwäche abschüttelten und sich aufbäumten gegen den maßlosen Terrorismus der irregeleiteten Massen. Die beiden Rufer im Streit, Eugen Richter und Ahlwardt, hatten sich über einem Faß Schullheiß-Versand die Hände gereicht; seit diesem wetbevollen Moment datirte die neue Aera, das goldene Zeitalter. Jetzt war es auch ein Kleines, die Boykottirer kirre zu machen. Die Hauptmacher wurden eingesperrt und so lange mit Salzheringen gefüttert — das bewährte Rezept aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges — bis sie mürbe waren und mit Begier nach dem Stoff des Brauerringes verlangten. Als man diese Marotte aus den Köpfen der unzufriedenen Elemente ausgetrieben, da zeigte sich erst das Feldherrngenie des berühmten Hubertus: er brachte es fertig, die Sozialdemokratie, die erwiesenermaßen zu nichts Gutem nutze war, aus dem öffentlichen Leben radikal zu verdrängen, indem ihr eine solche enorme Versammlungs-Steuer auferlegt wurde, daß sie innerhalb neun Monaten total pleite war. Da war diese gefürchtete Partei in ihrer Achillesferse getroffen; nur verstohlen sammelten sich öfter noch einzelne ihrer Anhänger in den Rehbergen oder an ähnlichen Orten. Die Saalbesitzer-Kommission aber freute sich des errungenen Geldes, wodurch ihre Macht um ein Bedeutendes stieg. Nun ging sie daran, mit Hilfe der Polizei ein Reglement festzusetzen. Auch im Zimmer des Herrn Jakob Hubertus prangte ein solches mit goldenem Rahmen ein Reglement, das die groben Auswüchse des Publikums in der Saalfrage etwas beschnitt. — Es wurde zunächst die Haftpflicht für alle Vergnügungs- und Versammlungstheilnehmer eingeführt, ebenso eine obligatorische Garderoben-, Luft-, Zeitungs- und Platzsteuer; ferner das Halbpartsystem dergestalt, daß alle Arrangeure irgend welcher Veranstaltungen sich durch Wechsel zur Ablieferung der halben Bruttoeinnahme an den Saalinhaber verpflichten mußten. Der Polizei kam dies nicht gerade ungelegen, da sie schon seit langem schmerzlich empfunden hatte, daß viel zu häufig, ja förmlich sportmäßig, die Versammlungen vordem einberufen worden waren!

An das letztere erinnerte sich der Held der damaligen Epoche besonders lebhaft, als er sinnend das blaue Siegel betrachtete, das der von einem Gerichtsvollzieher abgesandte Brief trug, der ebenfalls mit der zweiten Post eingelaufen war. „Geschieht ihnen schon recht,“ murmelte er, die Chokolade pustend: „Geschieht ihnen schon recht, daß den Leutchen ein Dämpfer aufgesetzt wird, sonst denken sie ganz und gar, man ist nur ihretwegen da. Gelungene Sache übrigens, daß der Waldeckklub, der stolze Freisinnshort, sich durch die Versammlungssteuern auch ruinirt hat und ausgepfändet werden mußte, ja ja . . . das ist die Strafe für den Leichtsinn.“ — Diese Reflexionen wurden beendet durch die Durchsicht der übrigen Schreiben, die zumeist Offerten von Lieferanten und Anfragen enthielten von Leuten, welche sich an den „Herrn Bundesvorsitzenden“ wandten und in sehr bescheidenem Tone um Ueberlassung eines Saales oder Sälchens baten . . .

Als der „gnädige Herr“, die Titulatur stand ihm zwar noch nicht offiziell zu, obwohl ihn der größte Theil der mit ihm Verkehrenden so anredete, das Zimmer betrat, in welchem er seine regelmäßige Sprechstunde abzuhalten pflegte, wartete seiner eine freudige Ueberraschung in der Person des großen antisemitischen Agitators, der soeben von seiner großen Tour in die „dunkelsten Ecken des Vaterlandes“ zurückgekehrt war, und sich beeilte, seinem „geschätzten Freunde“ einen guten Tag zu wünschen und nebenbei anzufragen, unter welchen Bedingungen seine regelmäßigen Winter-Vorträge heuer stattfinden könnten. Nach längerem Für und Wider kam dann ein Vertrag zu stande, der jedenfalls nicht so sehr zu Ungunsten des Saalbesitzers ausgefallen sein konnte, denn ein heiteres Lächeln spielte um seine Lippen, als sich der Parteiführer unter vielen Bücklingen der Thür näherte, durch die dann nach und nach das Heer der Leute Einlaß fand, die Herrn Hubertus persönlich ihre Wünsche vorzutragen hatten. Heute hatte der letztere einen besonders schweren Stand, denn die verschiedenen Lieferanten, welche ihre Waaren anboten, waren ziemlich rücksichtslos und bestürmten ihn förmlich mit ihren Anerbietungen, was freilich kein Wunder war, wenn man bedenkt, daß alle Speisen und Getränke durch den Bundesvorstand eingekauft und von diesem an die Mitglieder der Saalbesitzervereinigung abgegeben wurden, die sie dann ihren Gästen nach einer festen Taxe mit 100 pCt. Aufschlag berechneten. Nur für das Militär, für das die Eintheilung getroffen war, daß jeder Mann in jedem Monat einmal in einem bestimmten Lokale ein Tanzvergnügen mitzumachen hatte, waren ermäßigte Preise vereinbart.

Am Nachmittag, kaum daß er zwei knappe Stunden der Ruhe genossen, finden wir unseren Freund schon wieder in einer Droschke unterwegs zu einer Besichtigung der neuen Musiker-Uniform, die, falls sie dem Preisrichter-Kollegium annehmbar erschien, allgemein eingeführt werden sollte. Das war auch wieder ein Beweis seines straffen Regiments. — Behaglich dehnte sich der Mann in den weichen Kissen des Wagens. Wie elend waren die Träume der Sozialisten zerstoben, die sich anmaßen wollten, auch ein Wort in den Fragen betreffs Anstellung der Musiker und Kellner ꝛc. mitzusprechen! Die ersteren waren konsequent militärisch einexerzirt, desgleichen die Kellner, welche gemäß der schönen traditionellen Sitte nach dem Vorschlage des jetzigen Geheimraths Steinfeuer mit „Du“ angeredet wurden. Derselbe war auch der Urheber der Idee, eine Denkmünze zu stiften, welche nach dem Muster der früheren mit der Inschrift: Mitglied des Vereins gegen Verarmung der Bierbrauer, angefertigt wurden und jetzt das Motto tragen: Mitglied des Vereins gegen Verarmung der Saalbesitzer. Den Kellnern werden diese Denkmünzen zum Verkauf eingehändigt, aus deren Erlös sie dann bezahlt werden. — Die Parade klappte vorzüglich und mit erleichtertem Herzen begab sich nunmehr Herr Hubertus in das nahe gelegene Wein-Restaurant, wo der Vertrag, den die Brauerei-Direktoren mit den Saalbesitzern geschlossen, auf's neue verlängert werden sollte. Auch hierbei schweiften seine Gedanken unwillkürlich zurück in die Zeit, als die Saalbesitzer noch „Sklaven“ waren, gleichmäßig getreten von oben und von unten. Der Vertrag zeigte doch deutlich, daß es auch anders geht, sofern nämlich die Brauereien, wie sie es jetzt gethan, sich verpflichten, zwei Sorten Bier zu fabriziren. Die Sorte Nr. 2, das sogenannte Verlegerbier, erhält der gewöhnliche Gastwirthsstand; Nr. 1 aber, die schmackhafte Sorte, die Vereinigung der Saalbesitzer. Auf diese sehr einfache Art ist Sorge getragen, daß die Säle frequentirt werden. — — —

„. . . Herrn Hubertus beehrt sich der Unterzeichnete ganz ergebenst zu der heute Abend stattfindenden Einweihung seines neuen Ballokales, benannt: „Zur Goldfliege“, einzuladen“ — so erinnerte sich der große Mann plötzlich, am Morgen gelesen zu haben, als er nach Schluß der Sitzung in die abendliche Kühle trat. Natürlich mußte er da noch hin, wenn es ihm auch schwere Opfer kostete! Mit lautem Jubel wurde er empfangen und eine Schöne mit funkelnden Augen, welche sich schnell in seinen Arm hing, frug ihn vorwurfsvoll, wo er so lange gesteckt . . . . Lärmender gestaltete sich das Treiben, dessen Zauber sich auch Herr Jakob Hubertus nicht entziehen konnte; seine Lustigkeit stieg mit jeder neuen Flasche und als lange nach Mitternacht der Besitzer des Lokales seinen Gast zur Droschke geleitete und ihm die Hände schüttelnd zuflüsterte: . . „Nicht wahr, Sie haben sich königlich amüsirt? da lallte der Angeredete: „Was — königlich . . . bin ich nicht selber König — König der Saalbesitzer!? —

In dieser Nacht hatte Herr Jakob Hubertus einen schweren Traum. Er sah sich mit seinen Genossen im Kreise sitzend und beschäftigt, Kartenhäuser aufzubauen, die aber jedesmal von gewaltigen Bierfässern, welche darüber hinweg rollten, wieder zertrümmert wurden. Verzweiflungsvoll wandte er sich an einen Mann, der lächelnd dabei stand und dessen Gesicht die Züge des Kommerzienraths Rösicke trug . . . doch der stieß mit dem Fuße nach dem Kartenhause: „Thörichte Gesellen, glaubt Ihr, ich habe Zeit und Lust, mich mit Euch zu befassen?“ — In der Ferne aber standen einige Arbeiter, welche vergnügten Blickes dem Spiele zusahen . . . .

Wie glücklich war Herr Jakob Hubertus, daß das nur ein Traum war! — — —

37 grosse öffentliche Volks-Versammlungen
für Berlin und Umgegend

mit der Tagesordnung:

„Der gegenwärtige Stand des Bierboykotts“

finden am

Freitag, 24. August, Abends 8 Uhr,

in folgenden Lokalen statt:

1. Wahlkreis.

Röllig, Neue Friedrichstr. 44.
Mehlhaus, Cantianplatz am Kupfergraben.

2. Wahlkreis.

Kraatz, Schönleinstr. 6.
Poppe, Lindenstr. 106.
Möhring, Admiralstr. 18e.
Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Specht, Markgrafenstr. 83.

3. Wahlkreis.

Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.
Ehrenberg, Annenstr. 16.

4. Wahlkreis (Südosten).

Sanssouci, Kottbuserstr. 4a.
Hoffmann's Festsäle, Oranienstr. 180.
Süd-Ost (Inh. Ullrich), Waldemarstr. 75.

4. Wahlkreis (Osten).

Breuer's Salon, Gr. Frankfurterstr. 74.
Elysium, Landsberger Allee.
Schneider's Gesellschaftshaus, Proskauerstraße 37—38.
Wilke, Andreasstr. 26.
Fiebig, Gr. Frankfurterstr. 28.
Albrecht's Salon, Memelerstr. 67.

5. Wahlkreis.

Nieft, Weberstr. 17.
Heise's Salon, Lichtenbergerstr. 21.
Boltzmann, Lichtenbergerstr. 16.

6. Wahlkreis.

Jägerhaus, Schönhauser Allee 103.
Fröllig's Salon, Schönhauser Allee 161.
Kelle's Salon, Schönhauser Allee 28.
Schneider's Gesellschaftshaus, Belfortersträße 15.
Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünderstraße 35.
Viktoria-Garten, Badstr. 12, Gesundbrunnen.
Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23.
Reichert's Festsäle, Müllerstr. 7.
Wedding-Kasino, Schulstr. 29.

Rixdorf.

Kummer, Berlinerstr. 136.
Ww. Apoldt, Kniesebeckstr. 15.

Charlottenburg.

Triesethau's Salon, Sophie-Charlottenstr. 94.
Bismarckshöhe, Bismarckstr. 39.

Köpenick und Adlershof.

Wöllstein's Lustgarten in Adlershof.

Steglitz.

Kurhaus, Friedenau.

Reinickendorf.

Förster's Salon, Amendestr. 1.

Referenten: Antrick, Auer, Borchardt, Frl. Baader, Borgmann, Dupont, Franke, Fischer, Glocke, Faber, Frau Greifenberg, Gerisch, Hansen, Heymann, C. Hoffmann, A. Hoffmann, Kasper, Henke, Hilpert, Jahn, Kiesel, Ledebour, Mattutat, Millarg, Metzner, Näther, Pötzsch, Schmidt, Stabernack, G. Schulz, Silberschmidt, Täterow, Vogtherr, Wagner, Wilke, Frl. Wabnitz, Zubeil.

Die Boykott-Kommission.

Der billigste und zuverlässigste Uhren-Einkauf sowie Reparatur ist unzweifelhaft bei 254L*
Albin Grüger, Uhrmacher,
Oranienstr. 1, Berlin SO.

Nickel-Cylind.-Remont.	von 5 M.	an.
Silberne „ „	„ 12 „	„
Goldene Damen-Remont.	„ 22 „	„
Goldene Herren-Remont.	„ 36 „	„
Getr. silb. Cylinderuhren	„ 3 „	„
Regulateure m. Schlagw.	„ 16 „	„

Wanduhren, Nickel-Wecker, Ketten rc.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Sophastoff-Reste
in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquets spottbillig!
Proben franko! 5150L*
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Bitte lesen Sie!
Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reichh. Lager von ca. 1000 Sommer-Paletots, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen rc. Ferner Uhren, Ketten, Ringe, Betten, Wäsche, Stiefel, Hüte, Reise- u. Holzkoffer, Waschkessel rc. Sämmtliche Sachen in alt und neu.
A. Wergien,
Schneidermeister und Parthiewaaren-Händler, 57942*
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maaß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Für Haushaltungen,
empfehle ich mein [625L
Weissbier
zum Selbstabziehen, in kleinen Gebinden von 10 Ltr. an, frei ins Haus.
Fernsprecher Amt Schöneberg Nr. 92.
A. Seidler, Schöneberg, Sedanstr. 73—75 und 82, Berliner Weißbier-Brauerei.

Rohtabak.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfaçon,
wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

Kurhaus Friedenau.
Sonntag, den 26. August 1894:
Große Lassalle-Feier
zu Erinnerung an den Todestag Ferdinand Lassalle's
bestehend in Konzert (ausgeführt von der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker), Gesangsvorträgen der Gesangvereine „Rütli“ (Friedenau) „Zukunft“ und „Jaget nicht“ (Steglitz), sowie humoristischen Vorträgen des Volkshumoristen Lewandowsky.
Gedächtnißrede, gehalten vom Genossen **Fritz Kasper.**
Bei Eintritt der Dunkelheit:
Großer Fackelzug, wozu jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
Anfang 4 Uhr. — Entree 20 Pf. — Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. 254/3
Um zahlreichen Besuch bittet Das Comité.

Phönix-Park. Gr.-Lichterfelde. Brauerei-Ausschank.
Sonntag, den 26. August: 128/15
Sommerfest
des Gesangvereins „Einigkeit“ (Mitglied des A.-S.-B.) bestehend in Konzert, Gesang und Theater.
Anfang Nachm. 3 Uhr. Entree 30 Pf. Tanz frei,
Hierzu ladet freundlichst ein Das Comité.

Kein Ring-Bier!
Nordbahn. **Paradies-Garten** Nordbahn.
am Untermühlen-See in Birkenwerder.
Bestens geeignet für große und kleine Gesellschaften, Vereine und Fabriken.
Herrlich schön und schattig am Wald und Wasser gelegen.
Großer Saal und Garten für 3000 Personen.
Gr. Ausspannung. Kaffeeküche. Turngeräthe. Bootfahren u. Angelgelegenheit.
Adolf Burgemeister, Paradieswirth.
Bier vom Münchener Brauhaus.

Jägerhaus, Schönhauser Allee Nr. 103.
Inhaber: Wilhelm Schmidt.
Jeden Sonntag u. Mittwoch: Frei-Konzert u. Ball.
Nathenower Bier. 4 Kegelbahnen. Kaffeeküche von 1 Uhr ab geöffnet.

Frucht-Säfte
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 781M
6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr 22. Künstl. Zähne 3 M., Theilz. Plomben von 1,50 M. Voilk. schmerzl. Zahnziehen u. Nervtödten 1 M. Sprechst. 8—7 Uhr.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten
!! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 219L*

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des Süd-Ostens für 37
Gold-, Silber-, Alfénidewaaren (Eg. Fabr.) goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

Lassalle Nadeln für Wiederverkäuf.
Muster franco gegen 20 Pf. Einsend.
H. Guttmann Berlin N., Brunnenstr. 9. 621P

Jokesch's [626b
Roßfleisch-Speiseanstalt
empfiehlt zu jeder Tageszeit warmen Braten in u. außer dem Hause. Seidel Bier 5 Pf. Weißensee, Lehderstr. 2.

Verlag von F. Fontane & Co.
Soeben erschien:
Lassalline. Schauspiel in drei Akten von G. Bolle. Vierte Auflage.
— Preis 50 Pfennige. —

Wohnungen 2 u. 3 Stub., Küche rc. Prenzlauer Allee 999

Swinemünderstr. 45/46. Billige freundl. Wohnungen. Vorderh.: 2 und 3 Tr. zwei 2fenstrige Stuben u. Küche 315 M. und 330 M., Hinterh.: Stube u. Küche 162 M. Näheres b. Verw. 45.

Essen's Seifenpulver mit **Terpentin-Salmiak**
ist und bleibt doch das anerkannt **Beste.**
aber nur mit der Schutzmarke „Liegender Löwe“.
Engros durch Henschel & Meyer, Kurfürstenstraße 13.
Telephon Amt VI 1446. 71M
Alleinige Fabrikanten Esser & Gieseke, Leipzig-Plagwitz.

Arbeitsmarkt.

Redakteur,
Parteigenosse, Redner, kenntnißreich, energisch, gewandt, sucht zum 1. Okt. neue Stellung. 627P
Off. erbeten unter W. R ..... an die Exped. des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW, Beuthstraße 2.